

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungskarte Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89.

Sonntag, den 16. April 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

Der „New York Herald“ behauptet, die Katastrophe des „Petropawlowsk“ sei nicht, wie von den Russen offiziell behauptet wird, durch Ausschlagen des Flaggschiffes auf eine verlorene Unterseeine, sondern im offenen Seekampf mit den Japanern erfolgt. Vizeadmiral Makarow sei mit seiner ganzen Eskadre aus dem Hafen von Port Arthur ausgefahren und von der hinter den Miantau-Inseln versteckten japanischen Flotte angegriffen worden. Makarow habe versucht, das Geschwader zurückzuführen, um unter dem Schutze der Küstengeschütze zu sein. Der Rückzug ist ihm aber von der an Schnelligkeit überlegenen japanischen Flotte abgeschnitten worden, und er sah sich zum Kampfe gezwungen, in dem er der Uebermacht unterlag. Der „Petropawlowsk“ wurde von Torpedobooten umringt, von fünf Torpedos getroffen und flog in die Luft. Die Katastrophe erfolgte kaum zwei Meilen vom Eingang der Bucht. Jammtens einer riesigen Wasserfäule wurde der Panzer in die Luft geschleudert und fiel vollständig umgestürzt zurück, 30 Offiziere und die Mannschaft mit sich in das Wassergraben ziehend. Allein Großfürst Khrill, der ein vorzüglicher Schwimmer ist, fünf Offiziere und etliche vierzig Mann konnten schwimmend die Küste erreichen. Die Leiche Makarows ist bisher trotz alles Suchens unzufindbar. Er versank mit dem gesamten Generalstab und nahm auch das Geheimnis des Feldzugsplans ins Grab, den er entworfen hatte. Uebereinstimmend hiermit ist auch eine Meldung der „Times“, deren Depeschendoot von einem Seekampf vor Port Arthur berichtete, in dem mehrere russische Schiffe, darunter „Bajan“, schwer beschädigt wurden. Uebrigens geben auch die letzten russischen Nachrichten indirekt zu, daß vor Port Arthur ein für die Russen verlustreicher Seekampf stattgefunden hat. Ein Telegramm des Fürsten Uchtomski, des einstweiligen Nachfolgers Makarows, an den Kaiser bestätigt zunächst die bereits bekannte russische Darstellung vom Untergang des „Petropawlowsk“ und fährt dann fort: „Von den auf eine nächtliche Expedition ausgesandten Torpedobooten wurde das Torpedoboot „Befraschni“, das sich infolge des schlechten Wetters von der Abteilung getrennt hatte, von feindlichen Torpedobooten umzingelt und ging im Kampfe mit ihnen unter. Fünf Mann wurden gerettet. Nach dem Untergang des Panzerschiffes „Petropawlowsk“ übernahm ich das Amt des Kommandierenden der Flotte zeitweilig in Vertretung. Beim Manövrieren des Geschwaders erhielt das Panzerschiff „Bobjeda“ durch eine Mine eine Beschädigung in der Mitte der rechten Seite. Das Panzerschiff lief ohne Hilfe in den Hafen. Niemand tot oder verwundet.“ Der Kampf hat also den Russen auch noch ein Torpedoboot gekostet, ganz abgesehen von der Beschädigung eines zweiten Panzerschiffes. In Anbetracht aller dieser Verluste stellt die russische Port Arthur Flotte nunmehr nur noch einen Torso dar, der den Japanern kaum noch gefährlich werden dürfte. In Petersburg herrscht selbstverständlich ob der neuen Katastrophe eine recht düstere Stimmung. Das Kriegsamt zögerte anfangs mit der Veröffentlichung der Thatsachen. Der Zar befahl jedoch persönlich, nichts zu verschweigen und die volle Wahrheit bekannt zu geben. Der japanische Bericht über die letzten Vorgänge bei Port Arthur liegt noch nicht vor. Doch berichtete Admiral Uru in einer kurzen Depesche nach Tokio, daß die Flotte des Admirals Togo am Mittwochmorgen angriff und ein russisches Panzerschiff, „Thp „Petropawlowsk“, und einen Torpedojäger zum Sinken brachte. Auf japanischer Seite kein Verlust außer einem Verwundeten. Ein eingehender Bericht wird alsbald erwartet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sebels Abrechnung mit Bülow. Die Debatten über den Etat des Reichskanzlers gestalten sich, wie vorausgesehen war, sehr umfangreich. Auch Donnerstag wurde die Diskussion nicht zu Ende geführt, und da noch 15 Redner gemeldet sind, kann sie wohl bis zu Ende der Woche gehen, wenn nicht inzwischen von einem beschlußfähigen Hause ein Schlußantrag angenommen wird. Donnerstag kam die Debatte, die sich in den Tagen vorher in den Niederungen agrarischer Interessenpolitik und schwindelhaften Gezänkels wegen der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes bewegt hatte, endlich zur prinzipiellen Höhe. Sebels erhielt als erster Redner das Wort und lieferte in einer von frohem Kampfesmut erfüllten Rede, die voll prächtiger Bosheiten klang, dem nunmehr wieder akklimatisierten preussischen Junker Bülow die verdiente Abrechnung. Unser Redner wies auf

die Bedeutung des englisch-französischen Abkommens, dieser Verständigung zweier großer Kulturen ohne Säbelgerassel, hin und bemerzte es als eine Schwächung des Dreibundes. Er führte den Nachweis, daß Deutschland fast ganz isoliert dastünde, und betonte, daß an dieser Tatsache alle Reisen, Besuche, Empfänge und Toaste nichts geändert hätten. Dann wandte er sich dem ostasiatischen Konflikt zu und stellte fest, daß unsere Partei mit der strikten Neutralität Deutschlands durchaus einverstanden sei. Aber diese Neutralität müsse auch wirklich durchgeführt werden. Als eine Verletzung der Unparteilichkeit bezeichnete unser Redner den Verkauf von Schiffen wie des „Fürst Bismarck“ an die russische Regierung. Dann wandte sich Sebels der inneren Politik zu und ging ausführlich auf die Ausweisungen russischer Studenten ein. Die Mitteilungen des Grafen Bülow aus den Bismarckschen Geheimakten nannte er kompromittierend für die deutsche Politik. In warmen Worten nahm er sich der jüngst ausgewiesenen Studenten Mandelstamm und Silberfarb an, von denen der letztere Zionist und orthodoxer Jude ist. Hierbei brandmarkte er die Rolle, welche deutsche Universitätsbehörden in der Ausweisungsfrage spielen, und schilderte dann eingehend die Umstände, unter denen sich die Ausweisung des Herrn von Wetzelaff vollzogen hat. Den Schluß der Rede bildete eine glänzende Polemik gegen die Nationalliberalen. Gegenüber allen Verfassungen stellte unser Redner den Begriff, den die Sozialdemokratie mit der Internationalität verbindet, klar und bewies, daß es sich bei der „nationalliberalen Volksbewegung“ gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes um einen Windmühlkampf handle und zeigte, daß gegen den Ultramontanismus nicht Ausnahmegesetze, sondern nur Trennung der Kirche vom Staat, Trennung der Schule von der Kirche und gründliche Hebung der Volksbildung und die Volksschulung helfe. Die Rede, die von unserer Fraktion mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, wurde vom ganzen Hause mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Welche Bedeutung sie hatte, ging daraus hervor, daß der Reichskanzler die Erwiderung auf Sebels Rede nicht, wie er es bisher andern Rednern gegenüber getan hatte, seinen Handlangern überließ, sondern selber in's Treffen rückte.

Die Rede war eine der längsten, die Graf Bülow bisher gehalten hat, zur Widerlegung der wuchtigen Anklagen Sebels reichte sie aber in keiner Weise aus; der Russenkurs in Deutschland läßt sich eben nicht ablenken und nicht verschönern. So wiederholte denn Graf Bülow seine gruseligen Schilderungen über die russischen Studenten, die auf seine Veranlassung ausgewiesen seien, weil „sie sich manig gemacht hätten“. Wie weit seine Russenfeindschaft, natürlich für das offizielle Rußland, nicht für das russische Volk, geht, bewies er schlagend, wenn auch unbewußt, indem er der sozialdemokratischen Presse Bruch der Neutralität im ostasiatischen Kriege vorwarf, weil sie mit Japan sympathisiere. Im selben Atem pries er im Gegentheil dazu die neutrale Haltung Frankreichs, das seine Sympathie für Rußland offen zur Schau trage. Solch schreiende Widersprüche sollte sich selbst ein Kanzler nicht leisten. Graf Bülows Mitteilungen über die Handelsvertragsverhandlungen waren gänzlich bedeutungslos; er hofft, mit dem Zolltarif günstige Handelsverträge zu Stande zu bringen. Zum Schluß suchte er die staatsrechtlichen Bedenken, die von nationalliberaler Seite gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes erhoben sind, zu widerlegen. Darnach sekundierten ihm der Staatssekretär Nieberding und der Centrumsabgeordnete Bachem, während der Nationalliberale Sieber und der Reichs-parlaments Stöckmann von einer starken Benachteiligung weiterer Volkskreise sprachen, weil der Bundesrat in dieser Frage dem Willen des Reichstags Rechnung getragen hat. Freitag geht die Debatte weiter.

Ein nationalliberaler Wahlrechts-Umstürzler. Man ist in weiten Kreisen der Meinung, daß viele nationalliberale Abgeordnete Gegner des bestehenden Wahlrechts seien. Bagt irgend jemand, dieser Meinung offenen Ausdruck zu geben, so wird er freilich in der Regel der Verdächtigung, wenn nicht gar der Verleumdung geziehen. Man erinnert sich vielleicht noch des jüngsten Dementis der „Natlib. Korresp.“. Beweise sind ja nicht immer leicht beizubringen, wenn es sich nicht um Taten, sondern um Gesinnungen handelt. Um so erfreulicher im Interesse der Klärung der Lage ist es, wenn einmal einem solchen nationalliberalen Wahlrechtsfeind das Herz auf die Zunge tritt. Das ist dem neuen Landtagsabgeordneten für Altona, Mend, passiert. Er schreibt dem „Altonaer Tageblatt“: „Nur das allgemeine Stimmrecht hat uns die ultramontan-sozialdemokratische Mehrheit im Reichstag gebracht, und unter seiner Herrschaft wird diese Mehrheit zweifellos immer größer werden. Das allgemeine Stimmrecht wird vielfach als ein Palladium der Freiheit angesehen. Das kann auch in diesem oder jenem Lande zutreffen, in Deutschland hat es sich jedoch als solches nicht bewährt, denn es hat uns in die Abhängigkeit vom Zentrum und Sozialdemokratie geführt, d. h. am letzten Ende in die Abhängigkeit von internationalen Mächten, vom Papste und von Sebels, Singer und Genossen. Im preussischen Land-

tag, mit seinem zu Unrecht stark verlästerten Klassen-Wahlrecht, gibt es keine Herrschaft internationaler Mächte, das möge man sich vor Augen halten. Wer sich von der Herrschaft dieser internationalen Mächte befreien will, der muß das allgemeine Stimmrecht opfern, und wer es nicht opfern will, der tritt bewußt oder unbewußt für die Abhängigkeit Deutschlands von der schwarzen und roten Internationale ein, selbst wenn er sich noch so sehr über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes entrüstet. Die Verhältnisse drängen dazu, daß das Bürgertum sich von dem allgemeinen Stimmrecht abwendet, weil die Entwicklung der deutschen innerpolitischen Verhältnisse gelehrt hat, daß das allgemeine Stimmrecht für unsere besonderen deutschen Verhältnisse nicht paßt.“ — An dieser Neuerung, die von den erzeptionären Blättern wohnestrahelnd abgedruckt wird, ist nicht zu rütteln und zu deuteln. Man weiß nunmehr wenigstens klipp und klar, was man von den Versicherungen der Nationalliberalen, sie seien Freunde des allgemeinen Wahlrechts, zu halten hat. Für die Agitation wird uns der Herzenerguss des nationalliberalen Landtagsabgeordneten von Altona einen unschätzbaren Dienst leisten.

Interpellation. Die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion hat die folgende Interpellation am Mittwoch eingebracht: „Welche Maßnahmen denkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um die durch Bergwerks-Gesellschaften, Mitglieder des Kohlenyndikats, im Ruhrrevier veranlaßte Auserbetriebssetzung von Kohlengruben und die dadurch hervorgerufene Arbeitslosigkeit unter den Bergarbeitern zu beseitigen sowie die damit verknüpfte Existenzvernichtung von Bauern, Handwerkern und Geschäftsleuten jener Gegend zu verhindern?“ Zugleich hat im Abgeordnetenhaus das Zentrum dieselbe Angelegenheit zum Gegenstand einer ähnlichen Interpellation gemacht. Das Vorgehen der beiden Fraktionen ist gesehen, ohne daß die eine von der Absicht der andern wußte. Aus vielfachen Gründen ist der Reichstag zur Behandlung dieser allgemeinen politischen Frage weit mehr geeignet als das Abgeordnetenhaus.

Störungen in der Regierungsmaschine. Infolge Fernseins Wilhelm II. verzögert sich, nach der „Nationalliberalen Korrespondenz“, die Einholung von Ermächtigungen, die verfassungsmäßig geboten sind, um ein wenig. Daraus erklärt sich, warum Vorlagen, die zur Einbringung im Bundesrat fertig sind, wie die wegen Entlastung des Reichsgerichts, diesem Faktor der Gesetzgebung noch nicht zugehen. — Wenn aber hinterher der Reichstag mit den Vorlagen nicht fertig wird, so zerkert man über den Niedergang des Parlamentarismus, der immer unfähiger werde, positive Arbeit zu leisten.

Schaumschlägerei. Immer so tun, als ob man etwas täte, auch wenn man tatsächlich gar nichts tut — das ist eine der Hauptverhaltensregeln für strebsame Beamte und Offiziere, die gerne recht hoch avancieren möchten. Aber auch die Männer an der Spitze bedienen sich noch gerne dieser scheinheiligen Nützlichkeits. So einem Ressortchef, der von seinem Ressort selbst keine Ahnung hat, bietet das bequemste Mittel der Schaumschlägerei die schönste Gelegenheit, sowohl das Publikum als auch die bekannte maßgebende Stelle glänzend zu täuschen. Der Herr Chef macht, statt sich um die in seinem Ressort oft dringend notwendigen technischen Reformen zu kümmern, in Sozialpolitik, d. h. er schikaniert seine Untergebenen durch Auspionierung ihrer politischen Gesinnung. Daneben degradiert er sich selbst vom reformatorischen Organisator, der jeder Ressortchef sein sollte, zum Ueberwachungsbeamten und Betriebsgendarmen. Er spukt fortwährend in allen Ecken herum und macht sich als Gesamtschichtführer wichtig. Ein Muster dieser zwecklosen Nützlichkeits ist der preussische Eisenbahnenminister Duda. Er hat von den sozialen und kulturellen Aufgaben seines Ressorts gar keinen Begriff; aber er muß doch etwas tun — so tut er halt so, als ob er täte. Zunächst sucht er der maßgebenden Stelle dadurch zu imponieren, daß er die Eisenbahnarbeiter in einer Art und Weise bespitzeln läßt, wie es bisher sogar in Preußen noch nicht dagewesen ist. Das sieht schneidig aus und erfordert keine Kenntnisse. Sodann spielt er den unermüdbaren, aber höchst überflüssigen Extrakontrolleur. Er steigt in Wagen vierter Klasse herum, beschnüffelt die Stationsaborte, guckt den Bahnhofswirten in den Kaffeekessel usw. Dieser Tage ist er sogar von Mainz bis Frankfurt auf der Lokomotive gefahren, um die Strecke zu besichtigen. Als ob dies nicht gerade so gut und noch besser ein Bahnmeister hätte besorgen können! Aber es ist eben ganz unterhaltend, auch einmal auf der Lokomotive zu stehen — und sieht so fürchtbar dienstfertig aus. Die Beamten kennen diese Art von Dienstfertigkeit, sie lachen darüber, und nennen sie, wenn sie ganz unter sich sind, — Schaumschlägerei.

Post und Kriegervereine. Mehr und mehr gelangen anscheinend auch die hochwohlwollenden Behörden zu der Ueberzeugung, daß bei den Wahlen die kleinen Beamten zu

Tausenden für den Sozialdemokraten stimmen. Das dadurch das ganze Staatsgetriebe in hohem Grade gefährdet wird, ist selbstverständlich die nächste Folgerung der staatlichen Weisheit. Man erkennt nicht, daß die durch solche Abstimmung zum Ausdruck gelangende große Unzufriedenheit in weiten Kreisen, besonders des unteren Beamtenums, auf Ursachen zurückzuführen ist, die innerhalb der behördlichen Organisation zu suchen sind, sondern findet es bequemer, die Schuld Außenstehenden zuzuschreiben. So erhält man zugleich willkommenen Anlaß, den „inneren Feind“ zu bekämpfen. Auch die Postverwaltung, die doch wirklich wichtigere Aufgaben zu erfüllen hätte, versucht jetzt mit Hilfe der Kriegervereine die allein seligmachende regierungsfremde Gesinnung in den Kreisen der Beamten durch Verteilung von Traktäthen zu züchten. Jedem Beamten, der den Fahneid geleistet hat, wird eine geistvolle Schrift von Prof. Dr. V. Wapphal, „Das deutsche Kriegervereinswesen, seine Ziele und seine Bedeutung für den Staat“, zugefleißt, in die er sich mit der ganzen Unacht eines tapferen deutschen Kriegers vertiefen soll, um dann für das edle Werk der Sozialistenliteratur gründlich vorbereitet zu sein. Die Westphalische Schrift ist nach der „Berl. Btg.“ ein Leuzenwert unwarhafter Art. Von vorn bis hinten ist sie keine Schrift für die Kriegervereinsleute, sondern lediglich tropisches Scharfmachergeramme! gegen die Sozialdemokratie, die nicht nur bekämpft, sondern geradezu verleumdet wird. Geradezu gemeingefährlich kann sie insofern wirken, als sie mit Sophismen durchsichtiger Art die satzungsgemäß unpolitischen Kriegervereine in einen antisozialdemokratischen Ordnungsbrei zu verwandeln sucht. Man muß sich wirklich fragen: Gehört es zu den Aufgaben der Postverwaltung, für die Kriegervereine Propaganda zu machen, noch dazu mit solchen Mitteln? Läge es nicht sehr viel mehr im Interesse der Postbeamten, wenn ihre eigenen Organisationen durch die Postverwaltung gefördert würden, statt daß man fortgesetzt versucht, durch solche politischen Machinationen die Klaffen gegenüber von oben herab noch mehr zu verschärfen? Der Steuern zahlende Staatsbürger kann aus solcher bösewärtigen Agitation für politische Zwecke nur folgern, daß die Beamtenkräfte an den Zentralstellen noch lange nicht genügend beschäftigt sind, sonst können für solche behördlichen Maßnahmen im Dienste rein politischer Parteiinteressen nicht die erforderlichen Beamtenkräfte vorhanden sein. Dröselig ist es in diesem Falle, daß die erwähnte, von der Postbehörde unentgeltlich verteilte Schrift nur in die Hände der höheren und mittleren Beamten gelangt, während die Unterbeamten, von denen die meisten doch auch den Fahneid geleistet haben, von der Agitation verschont bleiben. Vielleicht meint man, daß vor ihrem kritischen Urteilsvermögen der Inhalt der erwähnten Schrift nicht so leicht standhalten könnte als vor der Prüfung durch ihre Vorgesetzten.

Wahltritt des Obersten Leutwein? Aus Berlin wird der „Frankf. Btg.“ gemeldet, in Kolonialkreisen werde berichtet, daß die Stellung des Gouverneurs von Südwestafrika, Oberst Leutwein, erschütterter sei. Zur Ausfüllung der Lücke, die die Verträge mit den Hereros in das Offizierskorps der Schutztruppe gerissen haben, werden zwei Majore, sechs Leutnants neu in die Schutztruppe eintreten.

Der Rückgang der Sozialdemokratie. Der „Rückgang der Sozialdemokratie“, der wieder einmal in der bürgerlichen Welt „selbstgeheißelt“ wird, veranlaßt den „Vorwärts“, eine kleine Schilderung anzugeben, die Johann Hoff 1876 in seinen „Erlebnissen in der Kapelle am Blüchersee“ gab. Da heißt es: „Dagegen behaupten die Inspektoren und der Schulmeister öfters. Meistens wird über Sozialismus gesprochen, wobei natürlich die allerschwersten Zeitungsstellen herausgehört werden, was mich um so mehr amüsiert, als ich so Gelegenheiten habe, die Leutchen gründlich ad absurdum zu führen. Ob mit solchen Distinktionen die angeführte „Belehrung“ erzielt werden soll, weiß ich nicht, vermute es aber. Meistens wähle ich sonst nicht, zu welchem Zweck man mir z. B. immer mit einem vor Freude strahlenden Gesichte vom „Rückgang der Sozialdemokratie“, wie er sich angeblich zuweilen vollziehen soll, erzählt, obgleich ich stets erzähle, daß ich an keine Zeitungsstellen glaube.“ — 1876 zählte die Sozialdemokratie erst 35000 Stimmen und schon vorher sich „zuweilends“ ihr Rückgang.

Neue Ruffendienst. Aus Königsberg i. Pr. wird dem „Vorw.“ geschrieben: Ein etwa 23 Jahre alter Russe wurde Mittwoch, den 5. d. M. ebenfalls am Bahnhof in Jauerburg von einem preussischen Gendarm verhaftet. Um den Russen auf dem Jauerburger Bahnhofe zurückzuweisen, hatte ihn ein Postwagen aus einer anderen Stadt begleitet. Im Ausgange des Bahnhofs stand ein Gendarm und fragte zuerst seinen Namen und seinen Namen. Nachdem dieser sich legitimiert und der Russe als Reiseziel Berlin genannt hatte, erklärte der Gendarm das letztere für verbotlich. Er meinte: hätte er als Ziel seiner Reise England oder Amerika angegeben, dann wäre er nur nach der Kaiserlichen Station gebracht worden, nun wisse er ihn aber als Polizei-Gefangenen abliefern. Der dem Beschäftigten des Postwagens begleitende Gendarm konnte nichts über das weitere Schicksal des Russen erfahren. Man warte auch nicht auf, in welchem Auftrage der Gendarm handelte und wie er dazu kam, gerade diese beiden Jahrgänge an Ausgange des Bahnhofs, den täglich viele hundert nach allen Richtungen verstreute Personen passieren, zu empfangen und nach Ostpreußen zu tragen. Und man den Beschäftigten, der gar nicht hier herüber wollte, nun aus Deutschland entlassen, oder wird man ihn bis zur russischen Grenze bringen und entlassen? Die Frage ist ja noch offen.

Von russischen Grenzposten erschaffen. Das Kattowitzer (Oberh.) wird gemeldet: Als Mittwoch sind zwei russische Untertanen verhaftet, die russische Grenze bei Silesien ohne Pässe zu überschreiten, wurden auf sie von den russischen Grenzposten drei Schüsse abgegeben. Der eine war sofort tot, der zweite wurde schwer verwundet. Ermittlungen ergaben, daß der Schwerverwundete ein Pole war, als er sich schon auf preussischem Gebiet befand. — Da die neuen Grenzposten zwischen Berlin und Petersburg jetzt nicht zu erwarten, daß man gegen die jetzt Grenzposten der russischen Gendarmen von Berlin aus postieren wird.

Neue politische Nachrichten. Die deutsche und die freisinnige Volkspartei haben im Kongress

eine Resolution zum Etat des Reichsanwalter ein- gebracht, die den Reichsanwalter auffordert, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen Artikel 5 Absatz 1 der Reichsverfassung dahin abgeändert wird, daß die Zustimmung des Bundesrats zu einem aus der Initiative des Reichstags hervorgegangenen Gesetzentwurf innerhalb derselben Legislaturperiode erfolgen muß. — Die Kommission des Reichstages zur Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Errichtung von Kaufmannsgerichten genehmigte Donnerstag den Bericht und die von der Redaktionskommission vorgeschlagene Fassung der Beschlüsse. — Der „erstklassige Mensch“, welcher im Reichstage den beleidigenden Zwischenruf gegen den Grafen Baudissin tat, hat sich bis jetzt noch nicht gemeldet. Auf der Journalistentribüne will man sich erinnern, daß ein bekannter antisemitischer Matador der Zwischenrufer gewesen ist. — Der österreichische Nationalrat hat das Gesetz über die Neuordnung der Feldartillerie und die Formierung von 72 Batterien zu vier Rohrwandlaufgeschützen nunmehr ebenfalls angenommen.

Rußland.

Demonstrationen gegen den Krieg. Der Berliner Korrespondent der „Chicago Daily News“ erfährt, daß Charkow, der volkreiche Industriebezirk Russlands, der Schauplatz erster Antikriegskundgebungen gewesen ist. Alle Lehranstalten sind geschlossen worden, bis die Volkstimmung sich wieder einigermaßen beruhigt hat.

Oesterreich-Ungarn.

Bauernkrawall in Kroatien. Aus Ugram berichtet das ungarische Korrespondenzbüro: In Samobor fand Sonntag eine Volksversammlung statt, in deren Verlauf der Abgeordnete Milan Kiepach abfällige Bemerkungen über den verstorbenen Starowitsch machte. Der Pfarrer packte hierauf die Menge gegen Kiepach auf; die aufgeregten Bauern warfen den Abgeordneten nieder und mißhandelten ihn. Kiepach flüchtete sich in das Gemeindeamt und von dort in sein Haus. Die Menge ließ hierauf ihre Wut an dem Gemeindefiskaler aus, der 62 zumeist leichte Verletzungen erlitt. Hierauf zog die aufgehetzte Menge vor das Bezirksamt, wo alle Akten verbrannt, die Einrichtung zertrümmert und die Fensterlöcher in Brand gesetzt wurden. Die zur Hilfeleistung ausgerückte Artillerieabteilung wurde von der Menge mit Steinen beworfen. Der kommandierende Hauptmann gab den Befehl zum Laden, wobei durch Unvorsichtigkeit ein Kanonier durch einen Schuß in den Kopf getötet wurde. Nach der Demolierung des Bezirksamtes zog die Menge vor das Gemeindehaus, wo ebenfalls alle Akten zerissen, die Kasse des Bezirksamtes erbrochen wurde und 800 Kronen Amtsgelder sowie 6000 Kronen Privateigentum des Vorstehers geraubt wurden. Abends traf eine Kompanie Infanterie ein, die die Ruhe wieder herstellte. Montag ist der Dörgepau mit einer Untersuchungskommission nach Samobor abgegangen.

Bulgarien.

Ein diplomatischer Konflikt ist zwischen Belgien und Bulgarien ausgebrochen. Wie aus Sofia berichtet wird, hatte die dortige Polizei vor drei Wochen zwei von Brüssel nach Unterbringung von 130 000 Franken nach Sofia geflüchtete Beamte der Brüsseler Kolonialgesellschaft namens Janßen und Cuiplaut verhaftet. Belgien verlangt ihre Auslieferung auf Grund der Kapitulation, wogegen die bulgarische Regierung ein formeller Auslieferungsgesuch forderte. Als dies abgelehnt wurde, antworteten die bulgarischen Behörden mit der Freilassung der beiden Betrüger. Belgien dürfte darauf mit der Abberufung seines diplomatischen Vertreters in Sofia erwidern.

Äthien.

Die Tibet-Expedition. Nach einer Meldung der „Times“ aus Ghazipur vom 11. d. M. haben die Tibeter am 8. d. M. an der Schlacht vom roten Götterberge wiederum den Versuch gemacht, dem Vorrücken der englischen Expedition Widerstand entgegenzusetzen. Die Besätze der Tibeter auf den Höhen wurden von den Engländern zum Schwören gezwungen und alsdann der Vorrückung der 32. Division erzwungen. Die Tibeter hatten etwa zwei hundert Tote. Die Engländer zählten keinen Toten und nur zehn leicht Verwundete.

Lübeck und Hamburggebiete.

Freitag, den 15. April 1904.

In die Wahlrechtsvergleicherungskommission sind seitens des Senates die Senatoren Eichenburg, Dr. Eichenburg, Dr. Fehling, Dr. Stoffs, Kopsch und G. Evers deputiert worden. Der Vorsitzende wird nicht, wie es sonst bei anderen Kommissionen üblich und nach unserer Meinung auch selbstverständlich ist, von den Kommissionsmitgliedern gewählt, sondern er wird vom Senat bestimmt. Hier ist nun Senator Eichenburg mit dem Vorsitz und Senatssekretär Regierungsrat Dr. Geise mit der Protokollführung beauftragt worden. — Nun kann die Kommission ihre „Arbeiten“ beginnen.

Die hiesigen Bäcker befinden sich in einer Lohnbewegung. Am gestrigen Abend legten bereits die Bäcker der Jungesehen Dampfbackerei wegen Nachregelung eines Kollegen die Arbeit nieder. Ueber diesen Betrieb ist seitens der Ortverwaltung die Sperre verhängt worden. Im Uebrigen ist Bezug von Bäckern nach Lübeck streng fernzuhalten.

Von der Falkenwiese. Bei Festsetzung des Bebauungsplanes für die Vorhölde im Jahre 1894 war bestimmt worden, daß das nördlich von der Parallelstraße der Altdorferstraße belegene Gelände nicht bebaut werden, sondern zu Handels- und Verkehrswecken Verwendung finden sollte. Ein aufgestellter Plan zur Verdrängung der Häuser in der Altdorferstraße nördlich derselben eine einseitige Furchung mit zweihöckerigen, getrennt liegenden Wohnhäusern anzulegen, gab Veranlassung zur Nachprüfung obiger Bestimmungen. Dasselbe hat nun zur Verwerfung des obigen Planes, weil der hohen Kosten wegen unannehmbar, und zur Aufrechterhaltung der vorstehenden Bestimmungen geführt. Dagegen hat die Baudeputation beantragt, daß sie erwidert werde, einen etwa 20 Meter breiten Streifen an der Nordgrenze der Grundstücke der Altdorferstraße mit Bäumen und Büschen zu bepflanzen,

und daß ihr zu diesem Zwecke die erforderliche Summe von 1000 Mark zur Verfügung gestellt werde. Ferner hat die Baudeputation einen Plan des Bauunternehmers Georg Finemann auf Herstellung von zwei von Osten nach Westen laufenden Straßen auf den Grundstücken der Falkenstraße 34-44 befürwortet, nachdem J. sich verpflichtet hat, auch Schönheitsrückfichten bei seinem Projekt gelten zu lassen. Für diese beiden Straßenzüge soll dann die geschlossene Bauweise vorgeschrieben werden. Diese zu Senatsanträgen verdrängten Vorschläge der Baudeputation werden nun vom Bürgerausschuß der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung empfohlen. — Die Falkenwiese wird immer mehr ausgebaut und gestaltet sich schließlich zu einem kleinen Stadteil.

Kartellversammlung. In der gestern Abend abgehaltenen Kartellversammlung wurde mitgeteilt, daß diejenigen Gewerkschaften, welche Protokolle des Heim- arbeiter-Kongresses bestehen wollen, die gewünschte Anzahl beim Vorsitzenden bestellen möchten, der Preis stellt sich alsdann auf 30 Pfg. pro Exemplar. Weiter ist ein Schreiben eingegangen seitens der Zählstelle des Werftarbeiterverbandes, in welchem mitgeteilt wird, daß sich die Mitglieder der West in einer Lohnbewegung befinden. — Die Abrechnungen für das 1. Quartal wurden für richtig befunden und genehmigt. — Der wichtigste Punkt der Tagesordnung: Die Lohnbewegung der Bäcker wurde eingeleitet durch ein Referat eines Mitgliedes der Lohnkommission der Bäcker, in welchem die Forderungen der Gewerkschaft der Bäcker dargelegt wurden und die aussichtsreichen Chancen, welche sie habe, mit ihren hauptsächlichsten Forderungen durchzubringen, festgestellt. Nachdem noch mehrere Delegierte dazu geraten, namentlich die Forderung der Abschaffung von Kost und Logis hochzuhalten, nahm die Versammlung am Schluß folgende Resolution an:

Die heutige Kartellversammlung sieht die Forderungen der Bäcker an ihre Arbeitgeber als gerecht an und verpflichtet sich, dafür einzutreten, daß den Bäckern die Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft nach jeder Richtung hin zu Teil wird.

Die Delegierten werden in diesem Sinne in ihren Gewerkschaften berichten.

Der Bürgerausschuß hatte in seiner letzten Sitzung eine ganze Reihe Anträge usw. zu erledigen. Zunächst handelte es sich um einen Senatsantrag auf Legung eines elektrischen Kabels in der Schwarzwasser Allee von der Fadenburger Allee bis zur Marienstraße, in der Marienstraße, der Hermannstraße und der Katharinenstraße von der Marienstraße bis zum Grundstück von H. Meyer u. Co. Der Kostenpunkt ist auf 10 600 Mark veranschlagt worden. Der Bürgerausschuß erklärte sich gutachtlich für diese Vorlage. — Mitgenehmigung wurde einem Antrag auf Abbellegung in der Straße Sinter St. Petri im Anschluß an die Kabel in der Holsten- und Schmiedestraße erteilt. Kostenpunkt: 900 Mark. — Die Legung von Gas- und Wasserhauptrohren in der verlängerten Kottwitzstraße und in der neu anzulegenden Verbindungsstraße zwischen Kottwitz- und Marienstraße, deren Ausbau zwischen Bülow- und Werderstraße geplant ist, hat der Baurat Walbrecht beantragt. Der Senat hat deshalb einen diesbezüglichen Antrag dem Bürgerausschuß unterbreitet. Dieser erklärte sich nun mit demselben einverstanden. Der Kostenvorschlag beziffert sich auf 4920 Mark. — Der Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung empfohlen wurde eine Vorlage, nach welcher die Kur- tage in Travemünde bereits ab 1. Juni anstatt ab 15. Juni zur Erhebung gelangen soll. — Zur Herstellung zweier für die Verbesserung der Fahrverbindung zwischen Travemünde und dem Privatwall durch Einstellung eines Motorbootes erforderlicher Anlegebrücken in Travemünde neben der Brückenbrücke und auf dem Privatwall neben den Kohlenplätzen wurde die Summe von 2900 Mark bewilligt. — Die öffentlichen Lager auf der Teerhofsinsel sollen durch ein Drahtgitter eingefriedigt werden; außerdem ist die Verfestung und der Umbau des dortigen Kochhauses beabsichtigt. Der Kostenpunkt dürfte sich auf 10 250 Mark belaufen. Eine diesbezügliche Vorlage wurde der Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung empfohlen. — Der Verlegung des Struckbaches an die Nordgrenze des ehemals Dubbe'schen Grundstücks, die etwa 1600 Mk. Kosten verursachen dürfte, wurde zugestimmt. — Eine Vermehrung des Beamtenpersonals bei der Baupolizei bezweckt ein Senatsantrag, der jedoch vom Bürgerausschuß zunächst an eine Kommission verwiesen wurde. — Dasselbe Schicksal widerfuhr einem Senatsantrage auf Errichtung einer zweiten Freibadeanstalt auf der Falkenwiese mit einem Kostenaufwand von 9500 Mk. — Die Höhe der Kirchensteuer für die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden soll nach einem Senatsantrage auf 5/2 Proz. bemessen werden. Der Bürgerausschuß empfiehlt denselben der Bürgerchaft zur Mitgenehmigung. — Zum Schluß wurde die Beratung der Senatsvorlage auf Feststellung eines Fluchlinien- und Bebauungsplanes für die innere Stadt fortgesetzt. Es wurde zunächst auf die Wahnstraße zurückgegriffen. Stender beantragte: 1. die Durchführung der Wahnstraße nach der Krähnenstraße abzulehnen; 2. eine turmartige Verbindung der Wahnstraße mit der Krähnenstraße nach Maßgabe der aus einer seinem Antrage beigefügten Skizze ersichtlichen blau punktierten Linie, sowie die Verbreiterung der Krähnenstraße auf 12 Meter anstatt der beantragten 15 Meter zu beschließen. Diese Anträge wurden unter Aufhebung der in voriger Versammlung über die Wahnstraße ergangenen Beschlüsse angenommen. Nach Durchberatung einiger weiterer Vorschläge bezüglich anderer Straßen trat Vertagung ein.

Die Refratsbehörde in Gewerbeangelegenheiten erkannte in ihrer gestrigen Sitzung die Beschwerde des Gemeindevorsteher's Sedemund in Tramm, über die bereits vor 8 Tagen verhandelt worden war, an und hob den Bescheid des Polizeiamts auf. S. hat also die Konzession erhalten.

Handelsregister. Am 12. April ist bei der Firma Gustav Pohlmann, G. Kreymann Nachf. in Lübeck eingetragen worden: Die Firma lautet jetzt: Hermann Klingbiel, Gustav Pohlmann Nachf. Jegiger Inhaber: H. G. Klingbiel, Kaufmann in Lübeck. — Am 13. April weist die Firma Leopold Paul folgende Eintragung auf: Die Firma lautet jetzt: Goldene 33, Leopold Paul.

Stotfelshorf. Ein prägelunder Lehrer auf der Anlagebank Am Mittwoch hatte sich der hiesige Lehrer K. wegen schuldiger Körperverletzung vor der Lübecker Strafkammer zu verantworten. K. soll die etwa 14jährige Marie Burmeister am 5. Februar d. Js., weil sie ihre Schularbeiten zu wiederholten Malen nicht angefertigt hatte, in bestiger Weise mit einem Stock geprügelt haben. Eine am Abend vorgenommene ärztliche Besichtigung ergab starke Schwellungen der ganzen linken Seite des Kindes. Ferner wurden zahlreiche Striemen an linken Körperteilen sowie eine Hautabstülpung und eine Stelle, an der das Blut hindurchfließen, festgestellt. Das Kind ist, wie aus der Verhandlung

lung hervorbringend, nicht normal und deshalb nur schwach begabt. Infolge der Verletzungen mußte dasselbe eine Woche den Schulunterricht aussetzen. Bald darauf hat dann der Lehrer nach Angabe des Vaters das Kind wiederum heftig an die Wade geschlagen. Der Lehrer erklärte, das Kind nur mit einem dünnen Lindenstock geschlagen zu haben. Nach dem Gutachten des Physikus Dr. Kiedel kann hier von einer Ueberreizung des Züchtigungsrechts nicht die Rede sein, insbesondere, da leichte Schläge mit einem dünnen Stock auf der dünnen Haut eines jungen Kindes sehr leicht erhebliche Spuren hinterlassen könnten. Auf Grund dieses Gutachtens erkannte das Gericht auf — Freisprechung. — Das Urteil der öffentlichen Meinung dürfte auch trotz des Physikatgutachtens wesentlich anders ausfallen.

Cutin. Krankheitsmeldungen waren aus dem Fürstentum im vorigen Monat zu verzeichnen: 16 Fälle (darunter 4 aus Ahrensböf) an Scharlach und 8 Fälle (darunter 3 aus Cutin) an Diphtheritis. Gegenüber den Erkrankungen an Scharlach, besonders in Ahrensböf und Umgegend, und Diphtheritis traten die übrigen Infektionskrankheiten zurück. Gemeldet wurden 2 Todesfälle an Scharlach.

Malente. Seitens der Zimmerer ist über das Baugeschäft des Zimmermeisters Johannes Steffen hier selbst, die Sperre verhängt worden.

Mölln. Rechnungen über Arbeiten, Lieferungen pp. für die Stadt Mölln im Rechnungsjahre 1903/1904 ersucht der Magistrat sofort einzureichen.

w. Ratzburg. Vom Unglück verfolgt ist anscheinend der Arbeiter Schumacher. In der Nacht zum zweiten Osterfesttage verbrannte ihm bei dem Feuer im Farchauer Kumpelkaten Hab und Gut. Am Mittwoch ist er nun noch einem bedauerlichen Unglücksfall zum Opfer gefallen. Beim Baumausspugen in St. Georgsberg stürzte er aus einem Baum und erlitt leider eine schwere Verletzung. Auf einer Lokomotive der Kleinbahn wurde der Verunglückte nach der Stadt in das Krankenhaus geschafft, wo er sehr schwer darniederliegt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Polizeibehörde in Altona verbot aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung den Maifestzug. Altona ist gerettet. — Zur Lohnbewegung der Schuhmacher in Neumünster ist zu berichten, daß die Schuhmacher-Innung in der am Dienstagabend abgehaltenen Versammlung beschlossen hat, die Forderungen der Gesellen abzulehnen, weil man angeblich nicht mehr geben kann. Von den nicht der Innung angehörenden Uebertreibern hat eine Firma die Forderung bewilligt. — Auf der Zuckerfabrik in Rostock haben am Mittwochabend 21 Arbeiter die Arbeit niedergelegt, weil ihre Forderung auf Erhöhung des Stundenlohnes um 2 1/2 Pf. seitens der Direktion abgelehnt worden war. Den Innearbeitern ist diese Erhöhung zugestanden worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Maurer K. in Warin, der mit einer Dachreparatur an einem Hause in der Breitenstraße beschäftigt war, stürzte herab und erlitt einen Schädelbruch, schwere innere Verletzungen und mehrere Rippenbrüche. In hoffnungslosem Zustande wurde K. in seine Wohnung gebracht. — Ihr 100. Lebensjahr vollendet am 17. d. M. die in Geestemünde wohnende Witwe Meta Degen. Die alte Dame ist abgesehen von häufigen Hustenanfällen, noch ferngesund, doch haben im Laufe der letzten Jahre Gehör und Gesicht nachgelassen. Die Generation der 100 Jährigen reicht bis ins fünfte Glied, so daß sie den Feiertag als Uurgroßmutter begehen kann. Etwa 60 Nachkommen, darunter an 30 der direkten Linie, werden zu der Feier anwesend sein.

Hamburg. Lohnbewegung der Hamburger lutherischen Pastoren in Sicht! Im Hamb. Corresp. veröffentlicht ein hiesiger Pastor — mutmaßlich ein Hauptpastor — einen Bericht über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Hamburger Pastoren. Danach beträgt das Anfangsgehalt des hamburgischen Geistlichen 5000 Mk., das Endgehalt 6000 Mk. Die sogenannten Hauptpastoren beziehen etwas mehr. „Damit soll“ — so jammert der Diener Gottes — „der Pastor ein großes Haus bedienen, in dem sich auch die Amtsräume und meistens auch der Konfirmationsaal befinden. Bei den teuren Hamburger Lebensverhältnissen ist dieses Gehalt selbst bei den allerbestehenden Ansprüchen nicht ausreichend. Dazu kommen Sporteln. Es wird auch heute noch vorkommen, daß ein Pastor 100 Mk. oder gar 200 Mk. für eine Amtshandlung erhält: doch sind dies derartig seltene Ausnahmen, daß die kindlich-naive Vorstellung des Berichterstatters vom Bankkonto des Geistlichen, dem man kurzerhand nach einer Taufe, Konfirmation, Trauung oder Beerdigung Summen zuschreibt, die sich oft auf auf Hunderte von Mark belaufen“, nur aus der Phantasiawelt von 1601

Nacht stammen kann, wo man die Millionen im Traume gewinnt. In Wirklichkeit bewegt sich die Höhe des jährlichen Nebeneinkommens zwischen 500 und 4000 Mk. Es gibt Pastoren, die dies nicht haben, es gibt wohl auch ganz vereinzelte, die etwas mehr haben; doch wird hier auch eine größere Repräsentation gefordert. Von einem „sehr hohen Einkommen“ der Hamburger Pastoren kann daher nirgends die Rede sein. Es besteht unter der Geistlichkeit vielmehr die Absicht, eine derartige Gehaltsregulierung herbeizuführen, daß auch von ihnen das Wort gelten darf: der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ — Es wird dann erzählt, daß Pastor Datmer sich „nur“ 200000 Mk. habe überparen können. Selbst nach der Schilberung des Herrn Pastors erscheinen die Einkommensverhältnisse der Hamburger Pastoren, die sich danach zwischen 6000 bis 10000 Mk. Einkommen bewegen, nicht gar so bescheiden, daß man sagen könnte, die „Arbeit im Weinberge des Herrn“ werde schlecht belohnt. Die diversen „Sporteln“ sind aber offenbar von dem Herrn Pastor viel zu gering veranschlagt. Es gibt Pastoren, die bei ihren Konfirmationen allein einige Tausend Mark herauszuschlagen, ganz abgesehen von Trauungen, Taufen, Leichenreden und sonstigen Amtshandlungen. Daß die Arbeit der Herren Pastoren mehr als reichlich entlohnt wird, bewies ja auch kürzlich der Senatsantrag betreffend die Honorierung der Gewerbeschulandachten, wonach eine halbstündige Sonntagsandacht mit 12,50 Mark honoriert wird. Bei solchen „Stundenlöhnen“ von 25 Mk. scheint eine Lohnbewegung wirklich nicht gerechtfertigt. Doch das ist ja Sache der Kirchengemeinden, die da Stellung zu den Lohnforderungen zu nehmen haben und entscheiden sollen, ob sie es auf einen Streik ankommen lassen — der ja auch bei den Gewerbeschulandachten angedroht worden sein soll — mit der geistlichen Parole: „Vor Zugung wird gemarnt!“

Kiel. „Persönliche Erziehung“. Das Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion hatte über einen eigentümlichen Fall von „Selbstjustiz“ zu urteilen. Angeklagt waren acht Matrosen. Die Beschuldigung ging dahin, daß die Leute einen Kameraden, der zweimal von seinem Truppteil fortgelieben war, mit Klopfspeitschen verprügelt hätten. Der fragliche Vorfall ist in der Nacht zum 7. Februar auf Fort „Stoß“ geschehen. Die Empörung der Leute war groß, weil für sie die Gefahr bestand, daß die Verfehlungen des Betreffenden, eines geborenen Kieler, eine Beschränkung des Urlaubs zur Folge haben würden. Außerdem war ihnen vom Kompagniechef selbst anempfohlen worden, den Mann „persönlich zu erziehen“. Das Kriegsgericht verurteilte jeden der acht Matrosen zu einer Geldstrafe von 15 Mark event. 5 Tage Gefängnis. Der Geprügelte hatte sich wegen unerlaubter Entfernung, Unterschlagung von 1 Mark und Verkauf von Uniformstücken zu verantworten. Da er bereits viermal wegen unerlaubter Entfernung verurteilt war, erkannte das Gericht auf 6 Monate Gefängnis einschließlich einer inzwischen rechtskräftig gewordenen vierwöchigen Arreststrafe. Von der beantragten Veretzung in die 2. Soldatenklasse wurde abgesehen.

Kiel. Ein mehrjähriger, für die Stadt wichtiger Prozeß ist zum Nachteile der Stadt entschieden worden. Der Restaurateur Ladewig, welcher an der Eckenerstraße Chaussee Restauration und Gartenwirtschaft betreibt, hatte gegen die Stadt geklagt, weil er in seinem Geschäft angeblich durch die üblen Ausdünstungen der in nächster Nähe an der Gutenbergrstraße gelegenen Poudretteanstalt und Abdeckeri geschädigt sein wollte. Er reichte gegen die Stadt die Klage ein, die jetzt nach zweijähriger Dauer des Prozesses entschieden wurde. Die Stadt wurde verurteilt, für die Poudretteanstalt und die Abdeckeri derartige Einrichtungen zu treffen, daß die üblen Gerüche beseitigt werden. Des weiteren wurde die Stadt verurteilt, dem Kläger den seit Einreichung der Klage entstandenen Schaden zu ersetzen, sowie den weiteren Schaden, wenn es nicht gelingen sollte, die üblen Ausdünstungen zu beseitigen.

Bremen. Ein geheimnisvoller Mord wurde am Freihofer entdeckt. Im Wasser fand man einen notdürftig bekleideten Mann, der in der linken Brustseite zwei tiefe Stichwunden hatte. Die Kleidungsstücke waren unversehrt, wurden also offenbar erst nach Ausföhrung der Stiche der Leiche übergezogen. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Peronalien der Leiche festzustellen. Allem Anscheine nach war der Ermordete ein Fischer.

Letzte Nachrichten.

Insterburg. Drei Menschen verbrannt. Bei einem Feuer, das in der Nacht zum Donnerstag in einem Hause in der Kasernenstraße ausbrach, fanden ein Hoboisi, ein Eisenbahnarbeiter und ein Friseurgehülfe den Tod in den Flammen.

Berlin. Aus der besten der Welten. Der Grünwarenhändler Birling und seine Frau haben sich aus Nahrungsjorgen durch Leuchtgas vergiftet.

Essen a. d. R. Wegen Falschmünzerei wurden im benachbarten Osterfeld mehrere Personen verhaftet.

Köln. Wegen Unterschlagung von 32000 Mk. zum Schaden der Westdeutschen Tonröhren-Fabriken verurteilte die Strafkammer den Fabrikanten Bauer zu zwei Jahren Gefängnis. — Der katholische Pfarrer Rikenhoff aus Gorgen (Kreis Heinsburg) wird stebrieflich verfolgt; er hat sich an mehreren Schulmädchen, die seinen Kommunionunterricht besuchten, sittlich vergangen.

Machen. Kirchengelder unterschlagen. Die Strafkammer verurteilte den Färbermeister und Beigeordneten Heinrich Bogens aus Haaren wegen Unterschlagung von Kirchengeldern sowie von Geldern des Verbandes katholischer Studentenvereine Deutschlands zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Frankfurt a. M. Nach Unterschlagung von 150000 Mk. ist der Kassierer F. Fries von der hiesigen Bankfirma B. Metzler sel. Sohn u. Co. flüchtig geworden.

Göppingen. Eine Explosion auf einem amerikanischen Kriegsschiff. Nach einem Telegramm an das Marinedepartement aus Pensacola (Florida) explodierte auf dem Schlaachtschiff „Missouri“ ein Panzer-turmgeschütz während einer Schießübung. Die Zahl der Umgekommenen beträgt sechsundzwanzig.

Ulm. Einige Soldaten des in Neu-Ulm garnisonierenden 1. bayerischen Fußartillerie-Regiments griffen nachts im hiesigen Stadtgebiet eine württembergische Straßenpatrouille mit blanker Waffe an, konnten von dieser aber unter Mithilfe von Polizei überwältigt werden. Drei der Angreifer wurden in Haft genommen.

Genf. Familientragödie. In Chaux de Fonds vergiftete sich in der Mittwochnacht eine ganze Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei jungen Töchtern, mit Blausäure. Die Familie war finanziell gut gestellt.

Newyork. Explosion auf einem amerikanischen Kriegsschiff. Nach einem Telegramm an das Marinedepartement aus Pensacola (Florida) explodierte auf dem Schlachtschiff „Missouri“ ein Panzer-turmgeschütz während einer Schießübung. Die Zahl der Umgekommenen beträgt sechsundzwanzig.

Aus Maß und Bern.

Die Schwurfinger! Vor den Geschworenen in München hatte sich der 19 Jahre alte Dienstknecht Haber Ritschl von Töb wegen eines Verbrechens des Meineids zu verantworten. Er hatte seinen Freund „herausgeschworen“, d. h. im Ermittlungsverfahren vor dem Amtsrichter in Töb unter Eid behauptet, daß er den am 5. Juli v. J. in seiner Begleitung b. f. b. lichen Radfahrer, der in Bergberg einen Bauersohn überfuhr, nicht gekannt habe. Diese Aussage war un wahr, denn der betr. Radfahrer war ein guter Freund von Ritschl. In der jetzigen Verhandlung gab er nun weinend zu, daß er dem Amtsrichter nicht die Wahrheit gesagt habe. Er glaubte, sein Schwur gelte nichts, weil er anstatt die Schwurfinger die ganze Hand erhoben hatte und weil im Zimmer des Amtsrichters gar kein Kreuzigt vorhanden war und auch keine Kerzen brannten! Die Geschworenen würdigten diese pfiffige Verteidigung des Bauernburschen und verneinten nicht nur die Frage auf vorsätzlichen, sondern auch fahrlässigen Falschheid, was die Freisprechung zur Folge hatte.

Zu viel Segen. In Berlin kam dieser Tage die Frau des Tischlergesellen Pingel, Postenstraße 21, mit Drillingen nieder, nachdem sie vorher dreimal von Zwillingen entbunden worden. Außer dem schenkte sie ihrem Manne in ihrer zehnjährigen Ehe noch vier Kinder. Die sechs Zwillinge und die leibgeborenen Drillinge sind gestorben. Von den Drillingen lebte das dritte Kind zwei Stunden, das zweite eine Stunde, das dritte Kind kam tot zur Welt.

100 Meter herabgestürzt. Infolge Ausgleitens stürzte, so wird aus Neuntischen berichtet, der Bauer Peter Ruhn aus Altenwald in den über 400 Meter tiefen Morbachtaucht. Der Körper zerfiel vollständig und mußte in Stücken aus dem Schachtumpf geschafft werden; einzelne Teile waren im Schacht hängen geblieben. Ruhn hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Eine Erbschaft von 1800000 Dollars ausgeschlagen hat, der „New York Times“ zufolge Di. Harroun in Denver. Er überließ das ihm von einem Onkel hinterlassene große Vermögen seiner Schwester, weil er im Stande sei, selbst seinen Unterhalt zu verdienen.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Maifeier.
Sonntags 8 Uhr.

Ein Logis zu vermieten.
Lannenhof 4, 2. Stg.

Eine Wohnung zu vermieten.
Preis 160 Mk
Steinradweg 30a

Ein Logis für einen Mann.
Kleine Allee 6.

ein gelesenes Mädchen
1. Mai
ober Fran. Zu erfragen Gloginstr. 25, 2. Stg.

Mehrere Emailsträger
bei Nr. 360 Tagelohn und dauernder Arbeit gesucht. Off u. G B G an die Exped. d. Bl.

Die Gärtnerhäuser Falkenstraße 38 und 40
sind **Abbruch** zu verkaufen.
auf **Abbruch** zu verkaufen.
Angebot bis zum 18. ds. erbeten an
Heinr. Soroc, Burgstr. 46, Fernspr. 812.

Gefunden eine Uhr
in Kumpelkaten
Abgeholt H. Ochs, Radenburg.

Kinderwagen — Sportwagen
16.50, 18, 22 bis 45 Mk. 5, 5.75, 6.75 bis 15 Mk.

Grösste Auswahl * billigste Preise.

Riesen-Bazar
Breitestr. 33 Pietro Cagna. Breitestr. 33

Durch unsere Buchhandlung und deren Kolporture sind folgende Werke zu beziehen:

- W. Blos, Französische Revolution von 1789 in 20 Lieferungen a 20 Pfg.
- W. Blos, Deutsche Revolution von 1848/49 in 27 Lieferungen a 20 Pfg.
- Héritier, Französische Revolution von 1848 in 25 Lieferungen a 20 Pfg.
- Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1870/71, III. Ausgabe in 15 Bief. a 20 Pf.
- W. Zimmermann, Großer deutscher Bauernkrieg in 26 Lieferungen a 20 Pfg.
- A. Dodel, Aus Leben und Wissenschaft, 22 Lieferungen a 20 Pfg.
- R. Peters, Glaube an die Menschheit, 10 Lieferungen a 20 Pfg.
- E. Warm, Gesundheitschutz in Staat, Gemeinde und Familie, 25 Liefer. a 20 Pfg.

Buchhandlung u. Buchdruckererei von Friedr. Meyer & Co.
Wohne von. 1. April ab
Königsstraße 24, Ecke Pfaffenstraße.
W. Niemann, Friseur.

Prima junges Biegenfleisch Pfd. 30 Pfg.
Prima Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
Junge Legehühner, Zalg Pfd. 30 Pfg.
Kaufe und tausche Biegen.
Markthalenstand 35.

Herm. Hartog
Abbruch-Lager
Kanalstraße, unterh. der Glockengießerstr.
Verkauf von allen vorkommenden
Abbruch-Materialien.
Tannen und Eichen-Brennholz.
Sonntags von 8—9 und 11—12 Uhr geöffnet.
Fernspr. 1598.

heute ein Ausnahmetag
Alles nur ein Preis
50 Pfg. per Pfund

Schweinefleisch
Gekochte Mettwurst
Braunschweiger
Leberwurst
Preßkopf

W. Strohsfeldt,
Glockengießerstraße 78
Markthalenstand Nr. 14 und 15

Solo-Margarine
ist der beste Ersatz für feinste Meiereibutter.
Stets frisch zu haben bei
Aug. Eggerstedt, Schwartauer Allee 199.

Frische hiesige Landeier
12 Stück 60 Pfg., empfiehlt
Fr. Schöel, Wittenbergstraße 23.

Durch Zufall

hatten wir Gelegenheit, ein bedeutendes **Manufakturwaren-Lager** bestehend aus:

Hemdenflanellen, Rockflanellen, bw. Kleiderstoffen, Blaudrucks, Kattunen, Organdis, Brokats, bw. Schürzenzeugen, Schürzendrucks, blau Leinen, Hemdentuchen, Piqués, Möbelkattunen, Baumwollzeugen für Bettbezüge, Bettkattunen, Lakenleinen, Hemdenleinen, u. bw. Hosenzeugen

nur prima Qualitäten — weit unter Preis

zu erwerben und, um des Platzmangels wegen, schnell damit zu räumen, sollen die Sachen

mit einem ganz geringen Nutzen

abgegeben werden.

Die angeführten Waren liegen nicht im Schaufenster aus, sondern sind im Laden auf extra Tischen aufgestapelt.

Feldmeier, Slump & Elberfeld

18 Beckergrube 18.

Streichfertige Oelfarben
in allen Nüancen.
Pinself- u. Bürstenwaren
Carbolineum, Teer
Otto Fehlaue
Fachsenburger Allee 32.

Schweizer Käse Pfd. 60 u. 80 Pf.
Vollfett-Tilster Käse Pfd. 60 Pf.
Alten Tilster Pfd. 40 Pf.
Echten Limburger Stück 40 Pf.
Bair. Bierkäse Pfd. 60 Pf.
Jg. Erbsen 2 Pfd. - Doje 50, 60 Pf.

Butterhandlung
„Zur Krone“.

Handhaus „Lübeck“
Johannisstraße 7.

Ba. ger. Mettwurst Pfd. 70 u. 80 Pf.
12 Stück reiche Eier 60 Pf.
Ba. Büchsen Pfd. 18 Pf.
H. Jader Pfd. 19 Pf.
Sonnige Fett- u. Kolonialwaren zu den billigsten Preisen. Sacht. Holl. Margarine Pfd. 50, 55, 60 u. 70 Pf. Bei jedem Hund 1 Keller oder 5 Rabattmarken gratis, ebenfalls Rabatt sofort vergütet.

Spezial-Butterhandlung
„Zu den drei Sternen“

frische Meiereibutter 1.10 Mk.
hochfeine Margarine 65 u. 75 Pf.
Landbied. Landwurst.
Landschinken Pfd. 90 u. 85 Pf.
Landeiern 11 Stück 60 Pf.
Hinrich Wilcken
an Schloßhaus, Drogenstraße 2.

Stadttheater.

Es ist der Direktion gelungen, ein zahlreiches Publikum aus dem Publikum zusammen, das Personal für Sonntag den 17. April, Anfang 3 1/2 Uhr zu einer noch einmaligen Aufführung von **Zapfenstreich** zusammen zu stellen.
Preise der Plätze:
1. Rang Mk. 1.00
1. Parterre Mk. 0.75
2. Rang Mk. 0.50
als früherige Plätze 30 Pf.
Die Direktion.

Spille & v. Lühmann, Lübeck, Sandstr. 17.

Grösstes und vornehmstes Spezial-Haus am Platze für feine

Herren- und Knaben-Garderoben.

Wir empfehlen für die Frühjahrs-Saison in

erprobt guten Stoffen & feinsten Verarbeitung & elegantem u. bequemen Sitz

Jackett-Anzüge aus soliden, modernen Bundesline 10 ⁰⁰ bis 28 ⁰⁰ Mk.	Frühjahrs-Paletots aus mod. Stoff, neueste Fassons 11 ⁰⁰ bis 38 ⁰⁰ Mk.
Jackett-Anzüge aus modernen gepreisten Stoffen 12 ⁰⁰ bis 42 ⁰⁰ Mk.	Frühjahrs-Ulster elegante Neuheiten 16 ⁰⁰ bis 42 ⁰⁰ Mk.
Jackett-Anzüge sch. u. gemust. Gehb., Kammgarn etc. 11 ⁰⁰ bis 45 ⁰⁰ Mk.	Gummi-Regenröcke neueste Stoffe und Fassons 13 ⁰⁰ bis 45 ⁰⁰ Mk.
Rock-Anzüge Cheviot, Kammgarn etc. 25 ⁰⁰ bis 43 ⁰⁰ Mk.	Knaben-Anzüge in den besten, neuesten Fassons 1 ⁴⁰ bis 23 ⁰⁰ Mk.
Gehrock-Anzüge Kammgarn, Drapé etc. 38 ⁰⁰ bis 81 ⁰⁰ Mk.	Knab.-Pyjacks u. Pelerinen etc. 4 ⁰⁰ bis 18 ⁰⁰ Mk.

Spezial-Abteilung für Arbeiter- u. Berufs-Kleidung.

Blaue Ueberziehhosen 1. an 1.10	Blaue Pilot-Jacken und Joppen 2. an 2.40	Friseurjacken 2.20-3.40
Blaue Pilot-hosen 1. an 1.50	Regatta-Blusen und Hemden 1. an 1.25	Schlachterjacken 3.30-3.60
Braune Lederhosen 1. an 1.80	Parahand-Hemden 0. an 0.85	Konditor-Jacken 3.20-4.00
Manchesterhosen 3. an 3.50	Malerkittel 2.25 2.80	Konditormützen u. Schürzen
Maschinen-Jacken 1. an 1.40		Schlachter-Schürzen.

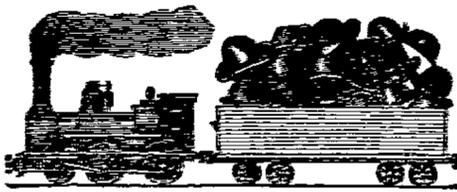
Normal-Unterzeuge, Hüte, Mützen, Wäsche, Kravatten, Handschuhe etc.

Empfehle meinen Kaiser-Salon.
Hermann Weigert, Engelgrube 19.

Frische Land-Eier
11 Stück 60 Pf.
J. Böttcher, Friedenstr. 66.

Ger. fett. u. magerer Speck 60 Pf.
Bestes weißes Schmalz pr. Pfd. 60 Pf.
Prima dicke Flohweil " " 60 "
Schweinefleisch " " 50 "
Geräucherter Mettwurst " " 80 "
Schnitz Mettwurst " " 60 "
Leberw. u. ger. Leberw. " " 60 "
Preßwurst u. Braunschw. Wurst 50 "
Sprot- und Grünstwurst à Stk. 10 Pf.
Genesstr. 1291 **M. Lahrtz, Böttcherstr.**

Schnell-trocknendes Fussbodenglanzöl
Otto Fehlaue
Fachsenburger Allee 32.



Nur noch bis zum
17. April dauert
der

Ausverkauf

von einigen Tausend Schirmen und Hüten.

H. Stoppelman, Schirm- u. Hutfabrik, Güterstr. 40.

Stadttheater
Sonntag den 16. April.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Einmaliges Gastspiel
Isadora Duncan.
Chopin-Meub.
Sonntag den 17. April.
Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Zapfenstreich.
Preise der Plätze:
Kleinste (1. Rang Mk. 1.—, 1. Parterre Mk. —.75
Preise: (2. Rang Mk. —.50, die übr. Plätze —.30
Schluß der Spielzeit.

Budde-Spißel.

Wie man einen Spion fängt.

Durch Zufall wurde, so erzählt der „Vorwärts“, dem Vertrauensmann des Eisenbahnerverbandes bekannt, daß der in der Eisenbahn-Werkstatt Grunewald beschäftigte Schlosser Adolf Spieler sich der Polizeibehörde angeboten habe, für ein Monatsgehalt von 300 Mk. der Behörde alles auf den Hamburger Eisenbahner-Verband Bezügliche zu verraten. Da Spieler sich als Mitglied des Eisenbahner-Verbandes stets unliebsam hervorzudrängen verfuhr, so war von vornherein Mißtrauen gegen ihn vorhanden. Es fand sich dann auch leicht Gelegenheit, unter fingierter Adresse Anknüpfung mit Spieler zu erhalten. Auf die Anforderung, einen Ort für ein Zusammentreffen anzugeben, bestimmte Sp. in einem Briefe „Brandenburger Tor, Standbild Kaiser Friedrichs III.“, als Zeit Sonnabend, 9. April, abends 8 1/2 Uhr. Als Erkennungszeichen sollte eine in der Hand getragene Papierrolle dienen. Zur angegebenen Zeit fand sich ein vertrauter Genosse, der Sp. nicht kannte und von ihm nicht gekannt war, am verabredeten Orte ein. Im Hintergrunde warteten die Vertrauensleute der Eisenbahner, in der Voraussetzung, Spieler würde sich nicht bewegen lassen, an die verabredete Stelle: „Schultheiß-Außgang“, Unter den Linden, mitzugehen.

Der Vertrauensmann der Partei hatte sich kaum am Treffpunkt eingefunden, als auch Sp. auf ihn loskletterte und, seiner Sache anscheinend sicher, ohne weitere Umschweife begann, seine Absicht darzulegen, ohne daß unsere Genossen auch nur den Versuch zu machen brauchten, sich mit dem Nimbus der Polizeigeheimschicht zu umgeben. Spieler konnte nicht ahnen, daß auf sein Angebot an die Polizei sich jemand anders einfinden könnte, als eben ein Abgesandter der Polizei. Anfangs wollte er von dem Besuch eines Lokals nichts wissen und zog einen Spaziergang im Tiergarten zur Erledigung des unfauberen Geschäftes vor. Kurz vor der Stelle aber, an welcher die Genossen, die ihn stellen wollten, seiner harzten, drehte er wieder um und nun gelang es dem vermeintlichen Kollegen Spielers, ihn mit Rücksicht auf das unfreundliche Wetter zum Besuch des verabredeten Lokals zu bewegen. Kurze Zeit später fanden ihn hier die Vertrauensleute der Eisenbahner in eifrigem Gespräch mit dem Vertrauensmann, der ihn in Empfang genommen hatte. Da Spieler sie nicht sofort bemerkte, so ließ man ihn noch eine Zeit gewähren, damit er Gelegenheit fand, seine Pläne vollständig entwickeln zu können. In der kurzen Zeit hat er dann auch seine ganzen Geheimnisse zum besten gegeben. Er erzählte, daß er seit acht Jahren gegen ein Monatsgehalt von 25 Mark im Dienste der Polizei stände, daß er dieser in Kiel und Posen bereits viele Mitteilungen aus der Arbeiterbewegung gemacht habe. Er wolle nun aber nicht mehr durch einen „Zwischenmeister“ mit der Behörde arbeiten, sondern selbstständig werden. Die Abhängigkeit von einem andern untergeordneten und ihm gleichwertigen Polizeiorgan behage ihm nicht. Was er wisse, könne er besser bezahlt erhalten, wenn er es direkt einlese und nicht wie bisher durch eine dritte Person. Als Material wolle er alle Korrespondenzen, die zwischen dem Vorstand des Eisenbahnerverbandes und den Vertrauensleuten geschickt würden, der Behörde einliefern. Jetzt erhalte er nur mündliche Mitteilungen aus diesen Korrespondenzen. In acht Wochen, spätestens einem Vierteljahr aber wäre er Vertrauensmann der Ortsgruppe Charlottenburg, die er zu gründen im Begriff sei. Dann erhalte er auch die Korrespondenzen von dem Vorstande direkt, und er würde nicht nur die Lippe der Mitglieder in Händen haben, für die er „Vertrauensmann“ werden wolle, sondern auch Angaben über Mitglieder in anderen Orten machen können. Im übrigen wäre auch das Material, das der Minister Budde gegen den Eisenbahner-Verband im Abgeordnetenhaus ver-

wandt habe, von ihm geliefert. Kurz, Spieler hat hier einem vermeintlichen Polizeibeamten gegenüber nicht nur mit dem bisherigen Verrat, den er an seinen Arbeitsgenossen verübt hatte, sich gerühmt, sondern einen vollständigen Plan entwickelt, wie er diesen Verrat in größerem Maßstabe gegen höhere Bezahlung weiter ausführen wolle. Er hat dabei viel Futreffendes berichtet. Besonders trifft zu, daß er schon seit längerer Zeit bemüht ist, eine Ortsgruppe der Eisenbahner in Charlottenburg, wo er Kanstr. 111 bei Parfisch wohnte, zu errichten. Nur weil man ihm nicht traute, wurden diese Versuche bisher abgewiesen. Es ist also über die Absichten Spielers kein Zweifel.

Dieser war aber sofort behoben, als die ihn beobachtenden Vertrauensleute an den Tisch traten, an welchem er seine schändlichen Pläne entwickelte. Er zeigte das Gebaren, das bisher jeder entlarbte Spißel offenbarte. Zitternd und blaß und keines Wortes mächtig saß er da. Das Verhalten eines Verbrechers, wenn er keinen Ausweg mehr findet. Als schließlich dann der Vertrauensmann, den er in seine Geheimnisse eingeweiht hatte, an die drei hinzugekommenen Genossen die Frage richtete: „Nun, Parteigenossen, habe ich meine Sache gut gemacht?“, brach er plötzlich völlig zusammen und verließ, ohne ein Wort hervorbringen zu können, an allen Gliedern zitternd, das Lokal.

Von welcher Art dieser Mensch ist, geht aber daraus hervor, daß er sich nicht entlöbete, Tags darauf an den Vertrauensmann der Eisenbahner folgendes zu schreiben:

Ich bemerke, daß die gemachten Angaben auf vollständiger Unwahrheit beruhen. Ich benachrichtige Sie rechtzeitig, um Sie vor eventuellen Nachteilen zu warnen. Ich ersuche Sie, in Ihrem eignen Interesse, die Angelegenheit nicht öffentlich zu behandeln, da ich über die zu meiner Kenntnis gelangte Organisation nicht gern sprechen möchte. Sollten Sie nach dem unwarhren Material, welches Ihnen durch den bewußten Herrn, den ich so verabschiedet, mitgeteilt wird, hervortreten, so zwingen Sie mich, ebenfalls alles der Öffentlichkeit zu übergeben. Von meiner Seite ist bis jetzt noch kein Material der Öffentlichkeit übergeben worden. Die Folgen tragen sie selbst.

Spißel.

Das ist nach Lage der Sache, nach der ganzen Art, wie das Abhängen Spielers eingeleitet war, jedenfalls der Gipfel der Unverschämtheit. Da dem Menschen von vornherein kein Vertrauen entgegengebracht worden ist, so hat er auch weder von den Korrespondenzen, noch von den Personen Kenntnis, die Mitglieder des Eisenbahner-Verbandes sind. Wenn Spieler auch den guten Willen hat, er wird doch nichts verraten können, weil es hier nichts zu verraten gibt. Dem Minister Budde und denen, die aus solchen Quellen Material gegen die Arbeiterorganisationen sich etwa bieten lassen, gratulieren wir zu diesen Errungenschaften.

Herr Budde läßt in allen Betrieben seines gewaltigen Reiches gegenwärtig seine Reden unter dem Titel „Dienstliche Treue“ verbreiten. Das aber sind die notwendigen Folgen seines Systems, daß sich die „dienstliche Treue“ in solchen schändlichen Verräterdiensten besonders hervorzutun drängt, wie bei diesem Spieler.

Man möchte glauben, daß Herr Budde diese Art von „dienstlicher Treue“ selbst widerwärtig ist, daß er mit solchen Vorfällen nichts gemein haben will. Ist diese Vermutung richtig, dann vermeide er aber auch alles, was verworfene Subjekte auf den Gedanken bringen muß, es sei ein besonderes wohlgefälliges Werk „dienstlicher Treue“ als freiwillige Budde-Spißel die Bestimmungen der Arbeitsgenossen zu denunzieren. Die politischen Gesinnungen der Eisenbahner gehen den Minister gar nichts an. Er hätte allen Anlaß, dies den Arbeitern zu erklären und zugleich darauf hinzuweisen, daß Denunzianten statt Belohnung Ausstoßung aus den staatlichen Betrieben zu erwarten haben würden.

Soziales und Parteilieben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Lohnbewegung der Bauhilfsarbeiter in Königsberg ist eine Wendung eingetreten. Die Unternehmer haben Dienstag beschlossen, die Sperre wieder aufzuheben. Sie behaupten, es hätten sich genügend Arbeitswillige gefunden. Das ist jedoch gänzlich unwar. Lediglich einige Duzend unwillige Arbeiter aus der Provinz sowie einige wenige ältere, noch dazu invalide Arbeiter haben sich dazu hergegeben, als Arbeitswillige zu fungieren. Das Ganze ist nur dazu inszeniert, um Verwirrung in die Kreise der Bauarbeiter zu bringen. — Die Schneider in Danzig sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Die Zimmerer in Spandau befinden sich im Auslande. Die Arbeits-einstellung ist eine allgemeine; nur die Polierer und einige ganz alte Gesellen arbeiten noch. Gefordert wird der Neumantentag und ein Stundenlohn von 65 Pf. Eine Firma hat diese Forderungen bereits seit längerer Zeit anerkannt. — Zur Lohnbewegung der Berliner Bäckergehilfen beschloß über 2000 Mitglieder des Bäckerverbandes, um nichts unberührt zu lassen, was zu einer friedlichen Verständigung führen könnte, Vorstand und Gesellenausschüsse sollen nochmals Unterhandlungsversuche bei den Janungen machen. Die Konbitoren faßten einen ähnlichen Beschluß. — Der Streik der Berliner Leistenvergolder er nimmt immer größeren Umfang an. Es haben sich nunmehr auch die Grundrieger dem Vorgehen der Vergolder angeschlossen, so daß die Zahl der Streikenden auf 600 angewachsen ist. — Bei der Firma Ergang in Magdeburg haben 100 Metallarbeiter die Arbeit eingestellt. Sie fordern eine Lohnerhöhung und Abstellung verschiedener Mißstände. — Die Sattler in Dortmund fordern zehnjährige Arbeitszeit, Abschaffung von Kopf und Bogz beim Meißeln und 21 Mark Minimallohn. — An dem Auslande der Maler und Lackierer in Mainz beteiligen sich nach einer Dienstag Morgen abgehaltenen Versammlung 221 Arbeiter. Bis jetzt haben 22 Firmen den Lohnstarif anerkannt. — Ein Streik der Holzarbeiter ist in der Lorenz Scheidigen Möbelfabrik in Fürth ausgebrochen. Die Arbeiter verlangten Beseitigung der Unsitte, daß sie Politure, Spiritus u. s. w. aus ihrer eigenen Tasche bestreiten müssen, sowie eine 20prozentige Lohnerhöhung. Da die Firma dies brüsk ablehnte, traten am Montag 70 Stuhl-tischler, Polierer und Maschinenarbeiter in den Ausstand. — Die Maschinenarbeiter und Zwickler der Levinger-schen Schuhfabrik in Augsburg stehen vor Lohndifferenzen und der Fabrikant sucht bereits anderweitige Arbeitskräfte. Die Verhältnisse in dieser Fabrik sind die denkbar schlechtesten. Schuhmacher tun also gut, Augsburg beiseite liegen zu lassen. — Ein Bäckerstreik ist auch in Wien in Sicht. Es wird aus der österreichischen Hauptstadt berichtet: Die hiesigen Bäckergehilfen beschloßen, falls die Meister ihre Forderungen nicht bewilligen, am 1. Mai in den allgemeinen Ausstand zu treten. — Der Streik der Zuckerbäcker in Budapest dauert fort. Die streikenden Gehilfen beabsichtigen die Errichtung von Genossenschaftsbäckereien. Die teilweise streikenden Schlosser haben, nachdem ihre Forderungen bewilligt waren, die Arbeit wieder aufgenommen.

Eine Statistik über die tägliche Arbeitszeit der heiligen Arbeiter, die kürzlich veröffentlicht wurde, zeigt folgendes: Von circa 600 000 Arbeitern haben nur 70 000 einen Arbeitstag von weniger als 10 Stunden; einen 10 stündigen Arbeitstag haben 215 000 Arbeiter, einen 10 1/2 stündigen Arbeitstag haben 91 000, einen elfstündigen Arbeitstag 100 000 Arbeiter, und mehr als 11 Stunden täglich müssen noch immer 125 000 Proletarier arbeiten!

Der Verein Deutscher Schuhmacher zählte am Schluß des 4. Quartals 1903 26 296 Mitglieder, davon 2989 weibliche. Das Verbandsvermögen stieg im 4. Quartal

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

104. Fortsetzung.

„Sie werden sich bald in Ihrer Heimat einen neuen Wirkungskreis schaffen“, sagte Kathinka leise, „und Rhodenburg dann rasch vergessen.“

„Das Erstere — ja, das Letzte — nein, Fräulein Kathinka, seien Sie dessen versichert, und wenn ich...“ (er jögerte wieder) — er stand vor dem jungen Mädchen, er hätte die feste Absicht gehabt, ihr wenigstens eine Andeutung zu geben, wie gerade sie allein Alles gewesen sei, was ihn in dieser Stadt beglückt und elend gemacht; aber jetzt fehlte ihm der Mut, er wagte es nicht, und das Beste war, ein für beide Teile velleicht peinliches Gespräch abzubrechen. — „Ich nehme Ihre Zeit zu lange in Anspruch“, sagte er schon und getraute sich nicht einmal, den Blick zu ihr zu erheben — „wenn ich Ihre Eltern nicht mehr sehen kann, so bitte ich Sie, mich ihnen zu empfehlen, und Sie selber, Fräulein Kathinka“, fuhr er mit nur eben hörbarer Stimme fort und war jetzt wirklich kaum im Stande, seiner heftigen Aufregung Herr zu werden — „und Sie selber — bewahren Sie mir ein freundliches Andenken.“

„Leben Sie wohl!“, hauchte das junge Mädchen vollkommen tonlos. Sie reichte ihm die Hand, aber keine Muskel ihres Antlitzes regte sich. Potter sah zu ihr auf, in die marmorbleichen Züge, aber zwei große helle Tränen, über die sie keine Gewalt hatte, rollten ihre Wangen hinab, und das stöhnend, wandte sie sich, um den Saal zu verlassen.

„Kathinka“, rief Potter, der ihre Hand noch nicht losgelassen — denn die einzelne Träne hatte seine Fange gefasst, das Eis gebrochen, welches, wie er geglaubt, ihr Herz ihm verschlossen gehalten — „in dem Glanze Ihres Janies wagte ich nicht, Ihnen zu gestehen, daß meine ganze Seele nur an Ihnen hängt, daß ich unglücklich und einsam mein

ganzes Leben verbringen würde, wenn ich Ihnen nicht sagen dürfte, wie lieb ich Sie habe! Jetzt sehen Sie selber allein, mit eigener Hand haben Sie die Bande getrennt, die Sie an Ihre Eltern fesselten, jetzt muß ich reden, wenn ich mir nicht mein ganzes Leben die bittersten und verdienstlichsten Vorwürfe machen soll! Ich liebe Sie, Kathinka, von ganzer Seele, mit der festen Kraft eines treuen und ehrlichen Herzens — werden Sie mein Weib! Wir ziehen fort von hier nach Bonn, wo keine Erinnerung des Vergangenen Sie mehr quälen soll, und haben Sie Vertrauen zu mir, oh, so sehen Sie mir ins Auge — Kathinka...“

So weich, so klagend klang das letzte Wort — Kathinka versuchte anfangs ihre Hand aus der seinen zu ziehen, aber er ließ sie nicht. Ihr Herz klopfte fast hörbar in der Brust; im Glück, in dem er sie glauben mußte, hatte er schon zurückgehalten, jetzt erst im Unglück trat er ihr nahe — und war er ihr denn nicht selber stets das Muster eines braven, wackeren Mannes gewesen?

Noch jögerte sie — durfte sie seine Hand annehmen, wenn er nicht Alles wußte, wie es mit ihr und ihren Eltern stand? — Der Gedanke zog wie ein eisiger Stahl durch ihr Herz.

„Herr Doktor“, sagte sie mit leiser Stimme, ohne sich aber zu ihm zu wenden, „ich danke Ihnen für die freundlichen Worte, und sie werden mir ein Trost in meinem künftigen Leben sein, aber...“

„Oh, kein Aber, Kathinka — kein Aber!“

„Aber die Verhältnisse in unserem Hause haben sich in solcher Art geändert“, fuhr das Mädchen fort, „daß ich Ihren Antrag nicht annehmen kann. Ich bin arm, ich habe nichts in der Welt als einen guten Willen, zu arbeiten, um mich dadurch selbstständig zu stellen — was uns hier umgibt, ist nichts als eine hohle, glänzende Schale. Mein Vater“, fuhr sie kaum hörbar fort, „als der Doktor schwieg, „ist tief verschuldet und, wie ich fast fürchte, nicht im Stande, seine Gläubiger zu befriedigen — die Baroness Schaller hätte

Ihnen mit Freuden die Hand gereicht — die arme Kathinka...“

Sie kam nicht weiter; mit einem Jubelruf schloß er das Mädchen in die Arme. „Sieh mich an, Kathinka“, rief er unter vorquellenden Tränen — „sieh mir ins Auge, Geliebte, und sage dann, ob ich das Mißtrauen verdient habe!“

Kathinka blieb regungslos, ihr ganzer Körper zitterte, aber sie sprach kein Wort; endlich wandte sie sich gegen ihn, und ihn mit einem seltsamen Blick anschauend, sagte sie leise: „Ja, ich habe mich nicht in Dir getäuscht, Du bist gut und brav. Im Glück schwiegst Du, und da Leid über mich hereingebrochen, reichst Du mir die helfende Hand. Ich will Dein sein für immer, und ich danke Gott, daß er Dich mir gegeben.“

Hans hatte ein schweres Amt übernommen: seiner Schwester, seiner Mutter die fürchterliche Nachricht von dem Vorgefallenen zu bringen, und schon wie er das Hans betrat und die überall getroffenen festlichen Vorkehrungen, das Herrumschwärmen der Dienerschaft sah, fehlte ihm fast der Mut, das alles jetzt mit einem einzigen Schläge zu Boden zu schmettern.

Die Mutter begegnete ihm zuerst.

„Nun, Hans“, sagte sie, „wie gefällt Dir unsere Ausschmückung? Es ist leider noch nicht weit genug im Jahre, daß wir mehr Blumen hätten anbringen können; aber mit dem, was aufzutreiben war, haben wir doch das Beste gemacht, und der alte Claus, ein so mürrischer Patron er sonst sein mag, hat darin ein wirkliches Gesicht.“

„Soll ich Dir sagen, Mama, wie es mir vorkommt?“ sagte Hans wehmütig — „wie die Vorbereitung zu einem Begräbnis.“

„Hans, um Gottes willen!“ rief die Mutter erschrocken aus, „wie kommst Du nur auf einen so gräßlichen Ge-

von 124 052,22 Mark auf 150 855,07 Mark. Die Arbeitslosen- und Krankenzuschüsse werden von der Verbandskasse getrennt verwaltet. Die erstere hatte 200 Mitglieder und Einnahme und Ausgabe bilanzierte mit 4 886,89 Mk. Der Rassenbestand betrug am Ende des Quartals 4 772,75 Mk. Die letztere zählte 3066 Mitglieder und eine Einnahme und Ausgabe von 23 020,77 Mk. Inkl. eines Rassenbestandes am Schluß des Quartals von 17 533 07 Mk. Am 6. Juni cc. und folgende Tage hält der Verein seine 10. Generalversammlung in Berlin ab, die sich unter anderem auch mit Anträgen des Vorstandes über obligatorische Einführung der Arbeitslosen- und Krankenzuschüsse und der Ausgestaltung und Vergrößerung des Fachblattes beschäftigt wird.

Der Zentralverband der Zimmerer hat sich im Jahre 1903 in erfreulicher Weise nach vorwärts entwickelt. Ende 1902 zählte er in 464 Zahlstellen 22 811 Mitglieder, am Schluß des Jahres 1903 in 516 Zahlstellen 29 998 Mitglieder, das ist eine Zunahme von 52 Zahlstellen und 7187 Mitgliedern. Das Vereinsvermögen stellte sich seit 1900 am Schluß des vierten Quartals in der Hauptklasse wie folgt: 1900 245 862,27 Mk., 1901 302 183,58 Mk., 1902 245 769,41 Mk., 1903 307 329,83 Mk. Das gesamte Verbandsvermögen beträgt 558 045,86 Mk. In den sieben Jahren von 1897 bis 1903 hat der Verband, ausschließlich kleinerer Kassen, zusammen 621 Kämpfe zu führen gehabt, die 907 138,70 Mk. Kosten verursachten. Im gleichen Zeitraum wurden durch die Wirksamkeit des Verbandes die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Berufsleute in 1276 Orten respektive Fällen verbessert. Davon ist an einer Reihe von Orten wiederholt eine Aufbesserung erfolgt.

Die Ergebnisse der italienischen Berufs- und Gewerbezahlung, die am 10. Februar 1901 zusammen mit der Volkszählung zum erstenmal stattfand, werden soeben veröffentlicht. Als hauptsächlichstes Resultat springt hierin zuerst ins Auge, daß Handel und Industrie gegenüber der Landwirtschaft weit größere Fortschritte gemacht haben, als man anzunehmen geneigt war: Der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 9,6 Millionen stehen heute schon 5,2 Millionen Personen gegenüber, die von Industrie und Handel leben. Unter den Industrien stehen an erster Stelle die Bekleidungs- und Konfektionsbranche mit 1,1 Millionen Beschäftigten, dann die Webereien und Spinnereien mit 7/8 Millionen. Die freien Berufe umfassen 800 000 Personen und zwar gibt es 70 000 Ärzte, 34 000 Advokaten, 178 000 Staatsbeamte, 129 000 Geistliche und Ordensmitglieder, 103 000 Lehrer und Lehrkräfte. Etwa 2 Proz. der Bevölkerung, nämlich rund 600 000 Personen, werden als Folge, die von ihren Renten leben, aufgeführt.

Genosse Otto Vogt in Magdeburg hat sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt, weil er als Vorstand des Metallarbeiterverbandes seinen Wohnsitz nach Halle a. d. S. verlegt. Otto Vogt hat zwölf Jahre lang in den Reihen der Magdeburger Genossen gestanden. Vor allem verdankt ihm die dortige lokale Gewerkschaftsbewegung zahlreiche Anregungen und wirksame Förderung.

Auf der sozialdemokratischen Provinzialkonferenz für Hessen-Nassau wurde, wie noch ergänzend bemerkt sei, die betrübende Tatsache festgestellt, daß trotz 72 884 bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen nur 600 Genossen politisch organisiert sind. Zur Belebung der Agitation und Organisation wurde bekanntlich ein neuer Organisationsentwurf beschlossen.

Notenliste der Partei. In Elberfeld starb am Dienstag Abend an der Proletarier Krankheit Genosse Paul Gräber. Er ist seit langen Jahren ein im Rheinland anerkannter und bekannter Parteigenosse, der im Nieder-rheinischen Agitationskomitee und im Elberfelder Gewerkschaftskomitee verantwortungsvolle Posten innehatte. Vermählt war Gräber mit seiner Frau, die ebenfalls Parteigenossin war. Gräber war Mitglied der Reichstagskandidat für den Wahlkreis Elberfeld. Die Parteigenossen werden sein Andenken in Ehren halten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

Genosse Schippel teilt dem „Vorwärts“ mit, er werde in der nächsten Woche in der Chemnitzer Volksstunde eine Artikelserie über die Zollfrage veröffentlichen. Zugleich richtet er an verschiedene Parteiblätter die Bitte, ihm bestimmt und klar zu sagen, welche seiner früheren Äußerungen von ihnen als parteiwidrig angesehen worden seien. Gewöhnlich habe es sich herausgestellt, daß die Klagen der Genossen sich überschneideten.

maß die Mühe genommen hätten, seine Äußerungen zu lesen. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Wir begrüßen diese Ankündigung des Genossen Schippel; ersehen wir doch aus ihr, daß in Schippel ein Drang nach „etwas Greifbarem“ erwacht ist, der das Beste erhoffen läßt.

Noch ein verbotener Märschzug. In Paris, ruhe wurde der geplante Märschzug verboten, weil das Bezirksamt darin „eine öffentliche Demonstration der Partei, welche die Bekämpfung der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung sich zur Aufgabe stellte“, erblickt. Das stimmt allerdings. Aber auch im liberalen Musterlande ist es doch nicht verboten, die gegenwärtige Staats- und Gesellschaftsordnung zu bekämpfen und gegen sie zu demonstrieren.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 14. April 1904.

66. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Reichskanzler Graf Bälou, Graf Pojadowsky, Dr. Nieberding, Frhr. von Hammerstein.

Die zweite Beratung des Etats des Reichskanzlers wird fortgesetzt.

Rebel (S.D.): Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten unter der Kanzlerschaft des Fürsten Bismarck hat der Reichstag sich in neuerer Zeit veranlaßt gesehen, sich auch über Fragen der auswärtigen Politik eingehender zu äußern. Es hat mich besonders interessiert, daß auch der Redner der äußersten Rechten im Namen seiner Parteifreunde Fragen in bezug auf die auswärtige Politik an den Reichskanzler gestellt hat mit der Motivierung, das Volk wolle wissen, wohin die Reise gehe. Der Reichskanzler meinte, solche Fragen seien leichter zu stellen als zu beantworten. Das will ich ihm abgeben. Ich muß aber doch auch einige Bemerkungen zur auswärtigen Politik machen. Daß durch das englisch-französische Abkommen die deutschen Interessen direkt nicht geschädigt sind, erkenne ich an. Von besonderem Interesse ist aber, daß sich hier in glänzendster Weise dokumentiert hat, wie zwei große Kulturnationen durch eine geschickte Diplomatie über außerordentlich verwickelte, ihre Interessen tief berührende Fragen sich zu verständigen in der Lage sind, ohne daß im geringsten mit dem Säbel gerastelt wird. Auf der andern Seite ist wohl dieses Abkommen insofern für Deutschland kein günstiges, als damit England und Frankreich mehr als bisher auf die innige Freundschaft angewiesen sind. Das kann nur eine Schwächung des Dreibundes und eine Stärkung des Zweibundes zur Folge haben. Ich habe auch stets darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, welche Stellungnahme das mächtige englische Reich in einem eventuellen Weltkriege einnimmt. Man kann also in dem Abkommen wieder ein Zeichen für die andächtige Isolierung Deutschlands erblicken. In der Tat sind die Antipathien in fast allen Ländern, selbst in Rußland, gegen Deutschland in der letzten Zeit nicht vermindert, sondern gesteigert worden. Daran haben zahlreiche Reisen, Besuche, Campsänge, Lausie und Geschenke nichts ändern können. Auf diesem Gebiete wird bei uns eine Tätigkeit entfaltet, die weit umfangreicher ist als die Tätigkeit aller Staatsoberhäupter der Welt zusammen. Eine gewisse Zurückhaltung in dieser Beziehung würde der Würde des Reiches keineswegs schaden. Auch stehen solche Festlichkeiten der letzten Zeit im schneidenden Widerspruch zu den traurigen Vorgängen in Südwestafrika. Der Reichskanzler ist dann auf die Vorgänge in Ostasien gekommen. Sein Hinweis, daß pessimistische Äußerungen Deutschlands über die Lage in Ostasien in Rußland leicht hätten verstanden werden können, weil man darin eine gewisse Genußnahme hätte erblicken können, zeigt auch hier wieder in erster Linie die Rücksicht auf Rußland. Herr von Kardorff ertzt sich, wenn er meint, daß die Sozialdemokraten nicht auch die Anhänger strittester Neutralität Deutschlands im ostasiatischen Konflikt wären. Auch wir meinen, daß Deutschland selbst den leistungsfähigsten Verdacht vermeiden muß, als nehme es irgendwo Partei. Der Reichskanzler hätte deshalb auch nicht als Ziel der deutschen Politik hinstellen sollen, die Neutralität Chinas aufrecht zu erhalten. China ist nicht unter Vasallität, sondern regelt seine Angelegenheiten selbständig. Seine Neutralität aber kommt in erster Linie Rußland zu gute. Und weiter: wie steht es mit dem Verkauf des Schnell dampfers „Fürst Bismarck“, der als Auxiliarkreuzer in der deutschen Flottenliste geführt wird, durch die Hamburg America-Linie, unter Vermittlung einer russischen Firma an die russische Regierung? Auch der „Norddeutsche Lloyd“ soll die Absicht haben, das Schiff „Gohenzollern“ an Rußland zu verkaufen. Die Herren von der America-Linie sind vorläufige Leute, sie werden sich gewiß bei dem Auswärtigen Amt erkundigt haben, ob die Regierung gegen den Verkauf etwas einzuwenden hat.

Als während des Burenkrieges die Nachricht auftauchte, daß Krupp an eine englische Firma große Geschosslieferungen übernommen hatte, da wurde die Ausführung der Bestellung inhibiert. Es schwirren allerlei Gerüchte von neuen Flottenvorlagen umher. Wie reimt sich das mit dem Verkauf eines Auxiliarkreuzers an eine fremde Macht? Derartige Vorgänge müssen die Freunde, die Japan unter den Kulturnationen hat, mit Mißmut erfüllen. Die Welt ist mit Kampfstoff überfüllt, jeder Funke, der ins Pulverfaß fällt, kann einen Weltbrand entzünden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auch wir Sozialdemokraten nehmen uns heraus, von der nationalen Würde Deutschlands zu sprechen. Mein Wort, das so viel Aufsehen erregt hat: „Wir würden nicht dulden, daß auch nur ein Stedchen deutschen Landes in die Hände des Feindes fällt“, ist nicht zum ersten Mal von mir gesagt worden. Ich und Viehnicht haben schon vor 18 Jahren vorher uns ähnlich geäußert. Wir sind nicht gewillt, jeden Angriff auf Deutschlands Stellung uns stillschweigend gefallen zu lassen. Ich wende mich nun zu der Frage der Russenausweisungen. Graf Bälou hat dem Ansehen des Fürsten Bismarck einen schlechten Dienst erwiesen, als er aus dem Aktenschatz des Auswärtigen Amtes die offiziellen Aktenstücke über die Ausweisung der Russen Mandelstam und Leo Deutch hervorbrachte. Er hat Bismarck in einer Weise kompromittiert wie es schlimmer nicht geschehen konnte. Weder bei Leo Deutch noch bei Mandelstam handelte es sich um gemeine Verbrecher. Wenn niemals aktenmäßig bewiesen worden ist, daß die deutsche Politik in geradezu unwürdiger Weise sich den politischen Forderungen Rußlands gefügt hat, dann ist es hier geschehen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Drohung des Reichskanzlers gegen Mandelstam und Silberfarb ist ja inzwischen ausgeführt worden. Als nach dem ersten weit schärferen Protest der russischen Studenten von einer Ausweisung abgesehen wurde, weil es sich, wie Herr v. Hammerstein meinte, um die kindliche Tat jugendlich unerfahrener Leute handle, imponierte mir diese Stellungnahme der Behörden, wenn ich auch die Motivierung durchaus nicht billigen konnte. Jetzt aber, nachdem die Studenten sich gegen den Reichskanzler selbst gewandt haben, erfolgt die Ausweisung von 14 Protestanten. Silberfarb ist kein Anarchist, nicht einmal Sozialist, sondern Zionist, also ein orthodoxer Jude, dem nichts ferner liegt, als Umsturzbewegungen. Mandelstam hat als junger Mensch in Sibau sich scharf gegen die Russifizierungsbestimmungen gegenüber den Deutschen gewandt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Später ging er nach Moskau, trat in eine Fabrik als Arbeiter ein und wurde dort wegen sozialdemokratischer Agitation verhaftet. Er wurde 2 Jahre in Untersuchungshaft gehalten. Was das in Rußland heißt, mögen Sie daraus entnehmen, daß von 14 seiner Genossen vier im Laufe der Haft wahnsinnig geworden sind, zwei durch Selbstmord geendet haben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Männer, die in dieser Weise für ihre Überzeugung kämpfen, verdienen unsere Hochachtung, und der ist ein erbärmlicher Wicht, der es wagt, gegen solche Männer einen Stein zu werfen. (Stürm. Beifall bei den Soz.) Auch bei seinem Transport nach Sibirien hat sich Mandelstam dann als Mann erwiesen, indem er den Brutalitäten des Transportführers mit Erfolg entgegentrat. Auf der Emtrifelle Silberfarbs steht der Vermerk: Bis zu seiner am 16. März erfolgten Ausweisung durch die hiesige Polizei ist S. hier Student gewesen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das ist eine Brandmarke der aller-niedrigsten Art. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn das ein deutscher Unternehmer einem Arbeiter gegenüber sich erlauben würde, würde er auf Grund der Gewerbeordnung unsere Universitätsbehörden gegen Männer, die nur ihrer politischen Überzeugung wegen aus dem Lande herausgejagt werden! (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Deutsche Universitätszeitung, herausgegeben von Sanitätsrat Dr. Küster, hat gegenüber dieser Haltung der Behörden erklärt, daß ihre Sympathien ganz und gar bei den russischen Studenten wären. Nach einer Äußerung des Geheimen Regierungsrats Althoff soll ja künftig auch das preussische Kultusministerium sich mit dem Auswärtigen Amt über die Behandlung auswärtiger Studenten in Verbindung setzen. Herr Sattler hat gegen ein solches Vorgehen, das uns in den Augen der gesamten Kulturwelt herabsetzt, kein Wort des Tadels gefunden. Besonders aktuell ist der Fall des Herrn v. Weichselaff. Am 20. Februar erfolgte seine Ausweisung. Auf die dagegen erhobene Beschwerde erfolgte in sehr langer Zeit kein Bescheid, so daß Herr von Weichselaff mit seinem Rechtsanwalt Dr. Viehnicht verbandelt, am Dienstag den 12. April mit seiner Familie Berlin und Preußen zu verlassen. Während der Abwesenheit des Herrn v. Weichselaff erschienen in seiner Wohnung in Harnsdorf Gendarmen, durchsuchten alles und wollten ihn verhaften. Die Frau sorgte dafür, daß ihr Mann unter diesen Umständen seine Rückreise unterbrach. Sie ist dann fortgesetzt von Gendarmen, u. a. drangen diese sogar eines Morgens 5 Uhr in das Haus, belästigt worden Frau v. Weichselaff jagte gestern zu Dr. Viehnicht: „Aber ich bitte Sie, das ist ja ganz wie bei uns in Ruß-

land? Geh weg, das ist häßlich! Aber wo ist denn der Vater?“

„Er hat noch einen Spaziergang gemacht, oder mich vielmehr vorangeschickt, um Dir etwas zu sagen.“

„Mir etwas zu sagen?“ fragte die alte Dame und sah besorgt den Sohn an, der ihr heute gar so feierlich, so ganz anders als sonst vorkam.

„Die Gesellschaft wird heut Abend nicht kommen, Mutter; ich habe alles abgelehnt.“

„Hans,“ rief Frau von Solberg, entsetzt in die Höhe gehend, „was ist geschehen? Wo ist der Vater — um Gottes willen, Hans —“

„Sorge Dich nicht, Mutter,“ sagte Hans mit dem Kopf schüttelnd, „der Vater ist wohl noch zuhause und wird vielleicht in einer halben Stunde hier sein — aber —“

„Aha, da ist auch der Herr Bruder?“ rief Franziska mit ihrer lachenden Stimme, als sie in das Zimmer trat. „Aber wo bleiben die anderen Herren? Es ist noch viel zu besorgen und anzusehen, daß wir hier gar nicht wissen, wo sie der Kopf ist.“

„Denk Dir,“ sagte die Mutter hastig, „Hans hat die Gesellschaft heut Abend abgelehnt!“

„Ja,“ lachte Franziska, „das heißt ihm ärgern — aber, um Gottes willen, Hans,“ rief sie besorgt hinzu, „was hast Du? Wie heißt Du denn aus? Es heißt, so verflucht — um aller Heiligen willen, was ist los?“

„Franziska,“ fragte Hans ruhig, „glaubst Du an eine Verführung?“

„Was soll die Frage, Hans?“ rief Franziska, jetzt an ganzen Körper zitternd. „Sag mir, was es ist — wer hat es nicht? Aber was hast Du? Es ist etwas Ungewöhnliches, etwas Schreckliches — a, Du erzählst mir ja, ich fürchte mich rechtlich vor Deiner Kugel!“

„Und doch bringe ich Dir nur Gutes, Franziska,“ sagte Hans beruhigend — „und doch habe ich Dir nur zu finden, daß Du einer entsetzlichen Gefahr in kaum haarsbreite Entfernung bist, während Dich sonst schon morgen ein Tsunsi in Neugierigkeit Deinem Glend entgegen geführt hätte.“

„Tsunsi?“ rief Franziska mehr, als daß sie das Wort sprach. „Was ist mit ihm? Hans, bei Deiner Seele Seligkeit beschwöre ich Dich, gib mir Antwort!“

„Um Gottes willen, Graf Rantze?“ rief auch die Mutter.

„Graf Rantze,“ sagte Hans bitter — „ein Betrüger war er, ein feiger Mörder und Dieb, der sich hier bei uns unter falschem Namen eingeschlichen.“

Er hatte eben noch Zeit, zuzuhören und Franziska in seinen Armen aufzufangen. Es war zu viel gewesen, zu viel auf einmal, und ohnmächtig brach sie verrätene Brand da, wo sie stand, zusammen.

Das half der Mutter wenigstens über den ersten Schreck hinweg, denn die Sorge um die Tochter nahm für den Moment ihre ganze Selbstständigkeit in Anspruch.

Hans sah sie, indem er die Schwester vor der Hand ihrer Kammerfrau und der Mutter über sich, überraschte die Dienerschaft gründlich durch den Befehl, die Vorbereitungen für den heutigen Tag einzustellen. Die Gesellschaft sei um einen Tag hinausgeschoben, und in der Küche sollten sie ebenfalls keine Arbeit machen.

Daß der Koch da unten in weidem Schweiß herumschlich und schwatzte, er wolle doch lieber sein Schicksal annehmen und sich hängen lassen, wenn er zu einer Arbeit unter den Händen vorgekommen würde, kümmerte ihn nicht, er erfuhr es auch gar nicht, und es hatte weiter keinen Zweck, als die Küchenjungen in Angst zu setzen, denn mit seinem Kopf war heute nicht zu rechnen.

Ebenso mußte das Geschütz wieder weggeräumt werden, und einer der Diener fragte schüchtern, ob man auch tie Blumen wieder abnehmen solle. Das aber verbot Hans auf das Entschiedenste. Die Blumen sollten bleiben, und was etwa bis morgen verwelkt wäre, könnte dann durch frische ersetzt werden.

Als er die Schwester wieder aufsuchen wollte, begegnete ihm schon die Kammerfrau, die nach ihm geschickt worden. Er fand auch die Schwester wieder auf, aber wenn auch bleich und in Tränen gebadet, doch weit ruhiger, als er erwartet hatte, sie zu finden.

Sie fixierte den Arm, wie Hülfe suchend, ihm entgegen, als er das Zimmer betrat, und Hans eilte auf sie zu, nahm ihre Hand, und sie schweißte in der seinen haltend, ließ er sich neben ihrem Lager nieder. Er fürchtete, sie gerabe jetzt noch härter aufzuregen, und bat sie nur, sich recht ruhig zu halten, bis der böse Anfall vollkommen vorüber sei; aber Franziska sagte mit leiser Stimme: „Nein, Hans, er zähle mir jetzt Alles, Alles! Hörst Du? Berheimliche mir nichts. Der ärgste Schlag ist überstanden, und nur die Ungewißheit, der Zweifel konnte mich jetzt noch zur Verzweiflung treiben.“

„Den kann ich Dir nehmen, Herz,“ sagte ihr Bruder, „und wenn Du Dich stark genug fühlst, so glaube ich selber, daß es das Beste ist, Dir Alles offen und einfach zu erzählen. Dein eigener ruhiger Verstand wird Dir dann selber sagen, wie glücklich Du Dich fühlen mußt, einer solchen entsetzlichen Gefahr entgangen zu sein.“

Und jetzt erzählte Hans, in gedrängter Kürze wohl, aber doch vollkommen ausführlich, die verschiedenen Verdachtsgründe erst und dann die Beweise, die sich gegen Rantze gehäuft, und die Tätigkeit, welche Rantze dabei entwickelt, um dem Verbrecher auf die Spur zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

land, ich glaube, Deutschland sei ein zivilisiertes Land! (Hört, hört! b. d. Soz.) Dabei befindet sich Herr v. Wetzelmann bereits seit 6 Jahren in Harnsdorf, wo er ruhig seinen Studien gelebt hat. Graf Bülow sagte vor ein paar Jahren zu uns: „Meine Herren! Sie kennen mich ja noch gar nicht.“ Nun, jetzt haben wir ihn von einer Seite kennen gelernt, die ich damals nicht für möglich gehalten hätte. Er scheint sich in den wenigen Jahren, seitdem er nach Deutschland zurückgekehrt ist, wieder zurück akklimatisiert zu haben (Sehr gut!) und Heiterkeit bei den Soz. und sich ganz in den Geist des preussischen Junkertums zurückgefunden zu haben. Auch der Königsberger Prozeß ist noch immer nicht entschieden. Nowakowski und seine Genossen sitzen seit 4, 5 Monaten in Untersuchungshaft, und bis heute ist noch keine Anklage erhoben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch das ist ein, eines Kulturstaates unwürdiger Zustand. Was die Handelsvertragsverhandlungen betrifft, so haben wir ja vorausgesetzt, daß es sehr schwer sein wird, Handelsverträge mit dem neuen Tarif abzuschließen. Ueber den Stand der Dinge in Südwestafrika werden wir am besten beim Kolonialrat sprechen. Natürlich sucht man auch aus den neuesten Vorgängen wieder Kapital zu schlagen für eine noch erweiterte Kolonialpolitik. Mögen dann wenigstens diejenigen Klassen die Opfer dafür bringen, die sich für eine solche Politik begeistern. (Sehr richtig! bei den Soz.) Redner wendet sich gegen eine Reihe weiterer Angriffe, die Abg. Dr. Sattler gegen die Sozialdemokratie gerichtet hat. Die Internationalität, die die Sozialdemokratie will, beruht nicht darauf, daß alle Sprachen, alle Landesgrenzen vernichtet und ein allgemeiner Völkerbrei geschaffen wird, sondern besteht in der Völkerverständigung, Völkervereinigung, Völkerverbrüderung, in der allgemeinen Konföderation aller Kulturvölker, Kulturaufgaben zu lösen. (Lebh. Beif. b. d. Soz.) Wenn die Sozialdemokratie nicht existierte, würden die Gegenkräfte in der bürgerlichen Gesellschaft noch weit schärfer hervortreten. Der Zentrumsabgeordnete Kohl hat in München dem lieben Gott dafür gedankt, daß wir da sind. (Große Heiterkeit.) Allianzen auf Zeit kommen vor. So haben meine bayerischen Genossen bei den letzten Wahlen mit dem Zentrum partiiert und scheinen die Absicht zu haben, es wieder zu tun. Ich will mich da nicht hineinmischen. Die Verhältnisse erfordern solch ein zeitweises Zusammengehen. Deswegen bleiben wir doch, was wir sind, und Sie, was Sie sind. Mit der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sind wir einverstanden, nicht aus Freude an den Jesuiten, wohl aber aus Feindschaft gegen jede Ausnahmegeretzgebung. Die Wirkungen des Jesuitengesetzes habe ich 1872 richtig vorausgesehen. Das Zentrum, das bekämpft werden sollte, ist immer stärker geworden. Die Nationalliberalen wollen sich mit ihrem Kampf gegen den § 2 nur ein Stück bei den Massen geben, weiter nichts. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz., Unruhe b. d. Natl.) Schon 1872 habe ich gesagt, man möge die katholische Kirche sich ruhig entwickeln lassen, aber für Trennung der Kirche vom Staat, für Trennung der Schule von der Kirche und für die Bereitstellung aller materiellen Mittel für die Volksbildung und Volkserziehung sorgen. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Aber für einen solchen Kulturkampf sind Sie (zu den Nationalliberalen) nicht zu haben, Sie sind eben nur halbe Menschen, aus lauter Halbheiten zusammengesetzt. (Große Heiterkeit.) Ich freue mich, daß der Reichstanzler gesagt hat, wie soll er anders verfassungsmäßig regieren, wenn er sich nicht auf die stärkste Partei im Hause stützen soll. Hoffentlich bleibt er konsequent (Große Heiterkeit) und sorgt nun auch für Diäten, die Zentrum und wir verlangen. Und wenn er das Glück haben sollte, als Reichstanzler zu erleben, daß wir die stärkste Partei im Hause sind, dann hoffe ich, daß er auf unsere Anträge jederzeit die größte Rücksicht nehmen wird. (Große Heiterkeit und lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Reichstanzler Graf Bülow: Der Abg. Bebel hat sich mit einem gewaltigen Aufwand von Pathos über einige Ausweisungen verbreitet. Er meint, daß ich mich zurückgewandt und den freien Blick verloren habe, den ich im Auslande mir erworben hätte. Ich habe im Auslande gelernt, daß man mit internationalem Kosmopolitismus wohl ein hervorragender Agitator, aber nie ein praktischer Staatsmann sein kann. (Beifall rechts.) Im übrigen kann ich dem Abg. Bebel nur raten, seine Mauerungsstudien in der eigenen Partei zu treiben. Zur Widerlegung der Behauptung des Herrn Bebel, daß die russischen Studenten ganz harmlose Leute sind, möchte ich ein Stück aus einer solchen russischen nihilistischen oder revolutionären Broschüre vorlesen und zwar nach der Uebersetzung der Leipziger Volks-Zeitung (Heiterkeit), die von allen Blättern wohl Herrn Bebel am nächsten steht und zu der er seine Zuflucht nahm, als der „Vorwärts“ sich ihm verschloß. (Heiterkeit.) — Der Reichstanzler verliest nunmehr mit leiser Stimme mehrere Stellen aus der genannten Broschüre und dann einen Artikel aus der Leipziger Volks-Zeitung, worin es u. a. heißt: „Der Leiber aus der strahlenden Hand eines Helden mit heiler Haut entkommene Wilmner Gouverneur v. Wahl (hört, hört!) gehört zu der verächtlichsten Gattung der Schergen im russischen Reich.“ (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die einstweilen glücklich gereizte Kanaille wird sich hoffentlich den Fall zur Warnung dienen lassen.“ So sehen also die Herren aus, die Herr Bebel uns so angelegentlich ans Herz legt! — Die russischen Studenten, deren Ausweisung ich veranlaßt habe, haben sich ihr Schicksal selbst zuschreiben. Sie haben sich eben maßig gemacht, und wir haben von dem Rechte des Hausherrn Gebrauch gemacht, Gästen, die sich lästig machen, die Tür zu weisen. (Sehr richtig! rechts.) — Die neulich von mir verlesenen Stellen, die nach Herrn Bebel's Meinung das Vandalentum des Fürsten Bismarck kompromittieren (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), beweisen nach meiner Meinung nur, wie unermüdlich der verewigte Fürst für die Aufrechterhaltung des Friedens mit den Nachbarn befohlen war. (Zustimmung rechts.) Mit Befriedigung konstatiere ich, daß Herr Bebel mit mir in der Erkenntnis der Notwendigkeit übereinstimmt, in dem ostasiatischen Kriege strikte Neutralität zu bewahren. Leider aber stimmt damit nicht die Haltung der sozialdemokratischen Presse überein, die in der leidenschaftlichsten Weise gegen Rußland Partei ergreift. Die französische Sozialdemokratie hält sich viel vorzüglicher und respektvoller; Habitale wie Sozialisten haben in Laon dem Ministerpräsidenten Combes zugejubelt, als er erklärte, daß ganz Frankreich mit Rußland sympathisire. Unter Entzeten für die Neutralität Chinas bedeutet keine Neutralitätsverletzung; hat sich doch Japan bereit erklärt, dem Beschluß der Mächte in dieser Sache beizutreten. Ich möchte Herrn Bebel bitten, nicht japanischer zu sein, als die Japaner. (Heiterkeit.) Der Verkauf inländischer Schiffe an eine kriegsführende Macht ist, wie auch der Vorwärts geneigt ist, anzuerkennen, nach der bisherigen Völkerrechtslehre, keine Neutralitätsverletzung. Nicht der Staat, sondern eine private Firma hat die Schiffe verkauft. Auch Japaner können, wenn sie wollen, bei uns Schiffe kaufen. Im süd-afrikanischen Kriege haben wir die strengere Auffassung, die wir ursprünglich betr. der kriegführenden Parteien begehren, nicht aufrecht erhalten können. Herr Bebel

sprach von einer Isolierung Deutschlands. Wir stehen aber mit zwei großen Mächten im Bundesverhältnis, mit fünf anderen Mächten in freundschaftlichen Beziehungen; unser Verhältnis zu Frankreich ist ein ruhiges und friedliches. Uebrigens haben wir uns vor der Isolierung gar nicht so sehr zu fürchten. (Lebh. Zustimmung.) Deutschland ist zu stark, um nicht händlingsfähig zu sein. Darum: hohle Erklärung Bebel's, daß er und seine Freunde dafür einstehen werden, daß kein Fußbreit deutschen Bodens vom Reiche abgerissen wird. Ich hoffe, daß er die Konsequenzen aus dieser Erklärung in seiner Stellung zu Herz und Flottenforderungen ziehen wird. (Abg. Bebel ruft: Nein! Gr. Heiterkeit.) Herr v. Kardorff, dem ich für seine wohlwollende Beurteilung unserer auswärtigen Politik dankbar bin, hat wieder von der Benachteiligung der Landwirtschaft gesprochen. Ich habe im Kampf mit einem großen Teil der öffentlichen Meinung und mit großen Parteien einen landwirtschaftsfreundlichen Zolltarif vorgelegt und durchgeführt und Handelsvertragsverhandlungen auf Grund desselben begonnen. Unsere Unterhändler haben als ersten Punkt ihrer Instruktion den Auftrag bekommen, für die Interessen der heimischen Landwirtschaft einzutreten. Die Angriffe, die gestern Herr Gotheim gegen mich gerichtet hat, machen mich in der Befolgung dieser Politik nicht irre. — Ueber den Stand der Handelsvertragsverhandlungen hat gestern der Staatssekretär des Auswärtigen eine Auskunft gegeben, die den Grafen Reventlow nicht befriedigt hat. Ueber schwebende Verhandlungen werden in vielen Parlamenten solche Anfragen überhaupt nicht gestellt. Die Verantwortung für den Fort- und Ausgang der verwickelten Handelsvertragsverhandlungen trägt ausschließlich die Regierung. Darum muß auch sie allein den Zeitpunkt bestimmen, wo sie die Verträge kündigen will. Auf dieses Recht der Exekutive kann in einem monarchischen Staat keine Regierung verzichten. Wir werden eventuell ohne Schwäche von unserm Kündigungsrecht Gebrauch machen. (Zuruf rechts: wann?) Das kann ich nicht sagen. (Heiterkeit.) Der Reichstanzler geht dann auf die Brüsseler Zuckerkonvention ein. Wir befinden uns in einem gewissen Uebergangsstadium, wo sich ein volles Urteil über die Konvention noch nicht gewinnen läßt. Unser Zutritt zur Konvention war die Folge reiflicher Erwägung, namentlich unserer landwirtschaftlichen Interessen. Nach Herrn Gotheims Meinung müssen die Unterhändler, die mit Minimalzöllen in der Hand Handelsverträge zustande bringen, Uebermenschen sein. Ich glaube nicht, daß es üblich ist, so etwas öffentlich vor den Ohren des Auslandes zu sagen. (Sehr richtig! rechts.) Die verbündeten Regierungen haben gewiß eine schwierige Aufgabe auf sich genommen, als sie mit festgelegten Getreidezöllen in Vertragsverhandlungen eintraten. Aber sie sind überzeugt, daß sich doch auf der Basis dieser Minimalzölle für beide Teile befriedigende Handelsverträge erreichen lassen. Ich komme jetzt zu den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Ricklin. In seinem Streit mit dem Abgeordneten Blumenthal möchte ich mich nicht einmischen, weil ich es nicht mit jemand verderben möchte, der nach Herrn Gotheims Meinung vielleicht einmal mein Nachfolger wird. (Große Heiterkeit.) Herr Dr. Ricklin hat zu meiner Freude die Fortschritte des Reichsgedankens in Elsaß-Lothringen konstatiert. Aber seinen Forderungen betr. Ausschaltung des Reichstags als gesetzgebenden Faktor für Elsaß-Lothringen und Vertretung des Reichslandes im Bundesrat stehen gewichtige Bedenken politischer und verwaltungstechnischer Natur entgegen, die einer eingehenden Prüfung bedürfen. Wir und unsern elsäß-lothringischen Landesleuten immer entgegenkommen; ich erinnere nur an die Aufhebung des Diktaturparagraphen vor zwei Jahren. Von diesem Wohlwollen gegen Elsaß-Lothringen wird auch die Prüfung der Frage getragen sein, ob der Zeitpunkt schon gekommen ist, den Forderungen des elsäß-lothringischen Landesauschusses näherzutreten zu können. Graf Reventlow meinte, daß das englisch-französische Abkommen, namentlich der auf Marokko bezügliche Teil, in Deutschland mit Beschämung aufgenommen werden müßte. Ich möchte den Herrn Grafen fragen, ob er denn dem deutschen Reiche zumuten will, etwa mit offener Gewalt einen Anspruch auf einen Teil von Marokko geltend zu machen? Zu meiner Freude haben sich mit Ausnahme des Grafen Reventlow die Führer sämtlicher Parteien gegen eine derartige Abenteuerpolitik ausgesprochen. Das Verschwinden der Meinungsstufen zwischen Frankreich und England bedeutet durchaus keinen Nachteil für Deutschland. — Graf Reventlow hat zu meinem Bedauern höchst ungerechtfertigte Angriffe gegen unsere Vertreter im Auslande gerichtet. Wenn einer unserer Vertreter Mangel an energischer Vertretung unserer Interessen oder gar an nationalem Sinn zeigt, so entferne ich ihn unverzüglich von seiner Stelle; aber allerdings verhindere ich auch unnützes Sporenklopfen. Graf Reventlow hat sich darüber beschwert, daß viele unserer Konsuln nicht deutlich sprechen können. Wenn er einmal eine Reise um die Welt antreten wolle, so würde er finden, daß zahllose französische, englische, spanische und russische Konsuln der Sprache des Staates, den sie vertreten, nicht mächtig sind, sobald es sich nämlich nicht um Berufsconsuln handelt. Ich muß noch einmal auf die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zurückkommen, obwohl es recht schwierig zu sein scheint, in dieser Sache irgend etwas zu äußern, ohne mißverstanden zu werden. Ich habe mich ebensowenig dem Zentrum mit Haut und Haaren verschrieben, wie das Zentrum eine Regierungspartei sans phrase geworden ist. Es gibt Fragen, in denen ich mit dem Zentrum zusammengehe, andere, in welchen ich es bekämpfe. So stehe ich zu sämtlichen Parteien dieses Hauses, soweit dieselben auf dem Boden der gegenwärtigen Verfassungs- und Gesellschaftsordnung stehen. Ich habe stets betont, daß ich es als meine Hauptpflicht betrachte, die staatsverhaltenden Kräfte, in welcher Partei auch immer sie vorhanden sind, zum Wohle des Vaterlandes zu verwenden. — Die Herren v. Heydebrand und Gotheim hemängeln die Art und Weise der Aufhebung des § 2. Ich möchte mit der Frage erwidern, welchen Verfassungsartikel ich mit der Aufhebung verlegt haben soll. Um die Stellung des jetzigen Reichstags zur Aufhebung zu ermitteln, läßt sich ja leicht die Gegenprobe veranstalten, indem hier der Antrag auf Wiederherstellung des § 2 des Jesuitengesetzes gestellt wird. (Große Heiterkeit.) Nach meiner Meinung war die Aufhebung des strittigen Paragraphen in erster Linie ein Gebot der Staatsraison, aber auch ein solches der Gerechtigkeit. — In der heutigen Zeit hat keine Partei, wenigstens keine, die auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung steht, ein Interesse daran, die konfessionelle Streitart auszugraben. Die innere und die äußere Lage verbieten uns, dem konfessionellen Hader zu fröhnen, der uns nach Japan wie nach Rußen schwächen muß. (Beifall.)

Eingegangen ist eine Resolution Müller-Meinungen (FSp.), welche eine Abänderung des Art. 5 Absatz 1 der Reichsverfassung in dem Sinne fordert, daß die Zustimmung des Bundesrats zu Reichstagsbeschlüssen nur im Laufe ein und derselben Legislaturperiode erfolgen kann. Dr. Sieber (N.) schlägt sich dem Wunsche des

Grafen Reventlow auf kraftvollen Schutz der Deutschen in Südwestafrika an und verbreitet sich dann in langen Ausführungen über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Diese Aufhebung ist ein Symptom unserer gesamten innerpolitischen Lage, das Glied einer Kette, zu deren Gliedern auch der Erlaß betr. die Marianischen Kongregationen gehört. Redner erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der Resolution Müller-Meinungen. — Interessant war mir, zu vernehmen, daß Abg. Bebel auch für die Zukunft ein Zusammengehen von Zentrum und Sozialdemokratie in Bayern in Aussicht stellte.

Stodmann (N.) verbreitet sich über die Not der Landwirtschaft, preist die Maßnahmen der Regierung gegenüber den russischen Anarchisten und Sozialdemokraten sowie das Vorgehen gegen die Welsen in Kriegervereinen § 2 des Jesuitengesetzes ein. Wenn es in das Belieben des Bundesrats gestellt wird, früheren Beschläffen eines früheren Reichstages zuzustimmen, dann kommen wir zu ganz unhaltbaren Zuständen. Ich begrüße deshalb den Antrag Müller-Meinungen. Zwei Päpste, Leo XIII. und Pius X., haben die Lage der Katholiken in Deutschland als günstig bezeichnet. Da kann man nicht von einer inneren Notwendigkeit der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sprechen. Die Zustimmung des Bundesrats zu dem Beschluß des Reichstages in dieser Sache ist eine schwere Kränkung der gesamten evangelischen Bevölkerung. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Für den Bundesrat kommt es nicht darauf an, was in evangelischen Kreisen gedacht wird, sondern was der Reichstag beschlossen hat. Ein solcher Beschluß bleibt so lange bestehen, bis der Präsident mitteilt, daß er aufgehoben ist. Eine gewisse Schranke hinsichtlich der Stellungnahme des Bundesrats zu einem Beschluß des Reichstages kennt die deutsche Verfassung nicht.

Bachem (B.) tritt für die Wünsche der Elsaß-Lothringer ein und erörtert die Frage der Aufhebung des § 2, indem er gegen die Ausführungen der Abgeordneten Dr. Stodmann und Dr. Sieber lebhaft polemisiert. Einen Unterschied zwischen Katholiken und Ultramontanen kann der Redner nicht anerkennen. Sobald die Katholiken ihre Ansichten im öffentlichen Leben zum Ausdruck bringen, werden sie von ihren Gegnern als Ultramontane bezeichnet. Wenn der Staat Ultramontane in der Schule fern hält, so ist das unerträglicher Geisteszwang und die Verwilderung eines sozialdemokratischen Gedankens! (Gelächter und Widerspruch b. d. Soz.)

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung. Etat des Auswärtigen Amtes. Interpellation Oriola (N.) betr. Vorlegung der Militärpensions-Gesetzentwürfe. Etat des Allgemeinen Pensionsfonds, des Reichsinvalidentfonds, die Expedition nach Ostafrika. Interpellation Auer und Gen. (S.) betr. die Lage im Ruhrkohlenrevier.)

Aus Haag und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung ist in Dronow die Arbeiterfrau Felicit zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. — Wegen desselben Vergehens ist am Mittwoch in Berlin ein wegen Bettelns schon mehrfach bestrafte Arbeiter Munksi zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er wurde von mehreren Ohrenzeugen beschuldigt, am 22. Oktober v. J. in einem Schanklokale über die Person des Kaisers beleidigende Bemerkungen gemacht zu haben. Er machte vor Gericht geltend, daß er manchmal nicht wisse, was er tue, da er nicht ganz zurechnungsfähig sei. Der Kreisarzt Dr. Reitel bezeugte, daß der Angeklagte kein ganz normaler Mensch, sondern geistig minderwertig sei, aber nicht als unzurechnungsfähig im Sinne des § 51 St.-G.-B. zu gelten habe.

Ein trauriger Zufall. Durch einen Fingerring wurde in Freienwalde in Pommern, wie der „Tägl. Rundschau“ geschrieben wird, der 20jährige Schulanfänger Hermann Raack aus Behlingsdorf so schwer verwundet, daß der Tod nach wenigen Stunden eintrat. Der junge Lehrer hatte seine erste Anstellung erhalten und wollte die Karte, die diese freudige Botschaft an seine Eltern enthielt, in den Briefkasten stecken. Vor einem Hause, auf dessen Dach ein Schornsteinfeger arbeitete, traf er zwei Freunde, denen er von seiner Anstellung erzählte. Im Augenblick, als sich die drei verabschiedeten, fiel der verhängnisvolle Fingerring herunter.

Ein Skandalprozeß. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit, der schon vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses vom Gerichtshof ausgesprochen wurde, verhandelte die 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I am Montag viele Stunden hindurch eine Anklage wegen Kuppelerei und wiederholter Erpressung gegen die „Privatere“ unverschämte Charlotte Neumann, Großbeerstraße 12. Das Mißverhältnis, in welchem sich die der Anklage zu Grunde liegenden Vorgänge abspielten, wurde durch die vorgeladenen Zeugen und Zeuginnen genügend gekennzeichnet: da sah man eine Reihe jener die gekleideten „Damen“, die sich bemühen, der jeunesse dorée über die „Sorgen“ dieses Lebens hinwegzuhelfen, ferner drei Offiziere der Garde-Kavallerie, von denen der eine, der junge Graf Frankenberg, Objekt der Erpressungsversuche der Angeklagten geworden ist. Die Angeklagte wurde zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der streikende Magistrat. In der letzten Stadtkonferenz in Halle a. S. nahm unser Genosse Thiele Gelegenheit, dem Magistrat einen Tadel auszusprechen. Der pikante Herr Bürgermeister v. Holly forderte daraufhin vom Vorkeser, „das Nötige zu veranlassen“. (!) Selbstverständlich ließ sich dieser zu der Rolle nicht gebrauchen, worauf sämtliche Magistratsmitglieder bis auf den freisinnigen Stadtrat Richter den Saal verließen. Bei der Beratung der folgenden Punkte soll der Magistrat nicht einmal vermisst worden sein.

Montreal (Kanada). Der Eisgang auf dem Lorenzstrom verursachte nach einer Kabelmeldung der „Frankf. Ztg.“ die größte Hochflut seit 1836. In der Umgebung von Montreal gab es schwere Verluste an Eigentum. Die Gefahr dauert noch an.

Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 14. April. Der Schweinehandel verlief flau. Abgeführt wurden 1260 Stück. Preis: Sengschwein 44—46 Mk., Verandtschwein, schwere 40—48 Mk., leichte 47—48 Mk., Sauen 37—43 Mk. und Ferkel 43—46 Mk. pro 100 Pfund.

Wegen Umzugs

nach Süßstraße 40
Otto Burckhardt, Beckergrube 24.

mache ich nochmals, um etwas zu räumen, auf die **Ausnahmepreise** in sämtlichen Kolonial- u. Feinwaren aufmerksam. (Siehe Schaufenster.)

Allen voran

in Haltbarkeit, Preiswürdigkeit und guter Näharbeit sind
Louis Levy's

Arbeiter-Garderoben.

Hamburger Maurer-Schritthosen	Mk. 2.75, 3.50, 4.50, 5, 6-7.
Hamburger Maurer-Blusen	Mk. 1.30, 1.60, 1.80, 2.-.
Hamburger Zimmerer-Schritthosen	Mk. 3.50, 4, 4.50, 5.50, 6-7.
Hamburger Zimmerer-Westen	Mk. 3, 3.50, 4, 4.50, 5.
Hamburger Schlosser-Schritthosen	Mk. 2.75, 3.50, 4-5.

Schlachter-Jacken, -Blusen, -Mittel u. -Schürzen.
 Keller- und Hausdiener-Jacken und -Hosen.
 Freier- und Konditor-Jacken.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!
 Altingenberg 5, Ecke Marlesgrube 2-4.

Für die Abteilung

Kleiderstoffe

kaufte ich größere Partien, welche ich billigt abgebe.
 Es sind vorwiegend bessere Artikel in

Plaids, Raye's, Beiges, Schotten, Blusenstreifen, uni Cheviots u. Panama etc.

Der Preis bewegt sich zwischen 75 Pfg. u. 2 Mk. pro Meter.

Der Wert ist 50 Pfg. bis 1 Mk. höher.

Ich bitte meine Kundschaft ausgiebig Gebrauch von der Offerte zu machen.

Otto Albers, Rohlmarkt 10.
 Markt 4.

Lübeck.

8 Ausnahme-Tage

vom Sonnabend d. 16. bis Sonnabend d. 23 d. M.



Alle durch den Umbau eingelebten und leichtbeschädigten Warenbestände werden zu herabgesetzten Preisen

ausverkauft.

Während dieser Zeit gebe ich

doppelt grüne Rabattmarken.

Nehme Bücher für Mk. 5 und 10 in Zahlung.

Königsstraße 91. **Harry Dahm** Ecke Dahmstraße

Filiale: Schulampstr. 6.

Filiale: Schulampstr. 6.

Spezialität:

Bettfedern, Daunens, fertige Betten, Aussteuer-Artikel.

Arbeitsgarderoben

lassen wir besonders billig und gut.

Zweira-Hosen	1.40 bis 3.50	Arbeits-Westen	1.20 bis 2.50
Leder-Hosen	2.50 bis 5.80	Schlosser-Anzüge	2.80 bis 4.00
Blauwe Pilot-Hosen	1.90 bis 5.00	Maler-Anzüge	3.80 bis 5.70
Weisse Leder-Hosen	2.40 bis 4.00	Maler-Mittel	2.00 bis 2.50
Weisse Maurer-Hosen	2.50 bis 6.00	Gele. Blusen	1.20 bis 2.00
Schritthosen in allen Qualitäten		Regenmäntel	4.50 bis 6.00

Sie lassen sich prima Waschen zur besten Sauberkeit.

Herren- und Knaben-Anzüge

schicken wir wieder neue Sendungen und empfehlen billige:

Herren-Anzüge	10.50, 15.00, 19.00, 21.00, 27.00 bis 42.00 Mk.
Herren-Paletots	11.50, 14.00, 19.00, 25.00 bis 27.00 Mk.
Burschen-Anzüge	9.50, 12.00, 14.50, 18.00 bis 25.50 Mk.
Knaben-Anzüge	2.20, 2.80, 3.30, 4.50 bis 11.50 Mk.

Sämtliche Herren-Anzüge sind auf Maßhaar gearbeitet.

Schonends annehmbar machen wir noch auf unsere

Betten-Abteilung.

Prima federbunte Jaletts Bett 55, 60, 75 bis 100, 125, 150 bis 340 Mk.
 Prima feinstreife Feder 50, 60, 75 bis 100, 125, 170, 200, 300 bis 400 Mk.

Das hier unsere billigen Preise geben wir auch auf

Rabattmarken.

Bahr & Umlandt, Adolf Bahr
 31 Breitestr. 31.

F. Meyer's Schuhwaren-Verkaufshaus, Hülstr. 118

empfehlen
 starkes, genageltes Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
 zu bekannt billigen Preisen.

Werkstatt für gute Maß- u. Reparaturarbeit. Auf jede Mark gebe 5 Rabattmarken od. 5% in Bar.

Kinderwagen, Prinzesswagen (hochmoderne Neuheiten)
 von 12 50 bis 60 Mk., mit Gummi von 25 Mk. an.

Reizende Sportwagen mit u. ohne Gummi in allen Preislagen.

H. Gröper, Mengstr. 18.

Zur Hebung des Schlagrahmkonsumes!

bis auf weiteres jeden Sonnabend an unseren
 sämtlichen Verkaufsstellen und Verkaufswagen

Schlagrahm unter Selbstkostenpreis!

1 Ltr. 1,20 Mk. * 1/2 Ltr. 60 Pf. * 1/4 Ltr. 30 Pf.

Rezepte gratis!

bei unseren Verkäufern und Verkäuferinnen.

Hansa-Meierei G. m. b. H.

Brantleuten
 empfehle mein großes Lager in
Möbeln, Spiegeln
 und
Polsterwaren
 von guter dauerhafter Arbeit.
Carl Folekers
 Möbelmagazin,
 25 Marlesgrube 25.

Arbeit-Radfahrer-Verein Lübeck.
 Gegr. 1894.
 Sonntag den 17. bis: Tour nach Segeberg.
 Abf. 10 Uhr vorm. vom Vereinshaus.
 Der Vorstand.

Mitgliederversammlung
 der
Zentral-Kranken- u. Sterbe-Unterstützungskasse d. deutsch. Schiffbauer
 am Sonnabend den 17. April
 abends 8 Uhr
 bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
 Tages-Ordnung:
 Abrechnung. Verschiedenes.
 Die örtliche Verwaltung.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 16. d. M.
 abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

- Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1904.
 2. Kartellbericht.
 3. Bericht von der Lohnbewegung der Mieter (Berft).
 4. Verschiedenes.
- Um zahlreichen Besuch der Versammlung erjudt

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Variété

UNIVERSUM

Täglich:
Konzert- u. Gesangs-Vorträge.
 Kein Bieraufschlag. Kein Entree.
 L. Pals.

Heute **Ausnahmepreise** für
 Zerbelatunrt Pfd. 80 Pfg., Lebertunrt Pfd. 50 Pfg.
 Braunschweiger Blutunrt Pfd. 45 Pfg.

Aug. Scheere.